



Goodbye | S. 4

Abschied von der Gemeinschaftsunterkunft Pankow



Gut betreut | S. 9

Kontakt- und Beratungsstelle TERRA erweitert Angebot



Gut umsorgt | S. 12

Pflegewohnheim »Alt-Treptow« in Zeiten von Corona

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK

# WIR für Berlin

27. Jahrgang | Ausgabe 108 | 4. Quartal 2020

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT



Ohne Gewähr

## Normalität in unnormalen Zeiten?

Was ist gerade schon normal? Manches hat sich verändert – auch im öffentlichen Diskurs der letzten Monate. Da gratulieren die Vorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen in einem bemerkenswerten Gastbeitrag in der FAZ der CDU zum 75. Geburtstag! Dieser Gratulation möchte ich mich von Herzen anschließen – schließlich benennt das UNIONHILFSWERK das im Gründungsauftrag der Union vom 26. Juni 1945 geforderte »Notprogramm für Brot, Obdach und Arbeit« als eine seiner Wurzeln! Sind wir auch schon lange keine »innerparteiliche, freiwillige Arbeitsgemeinschaft der tätigen sozialen Hilfe« mehr, wie es im ersten Mitteilungsblatt vom Juli 1947 hieß – geblieben ist: Uns eint ein Menschenbild!

Vielleicht hat die derzeitige Anerkennung auch damit zu tun, dass die Union immer wieder »Garant für Stabilität und Verlässlichkeit« (Baerbock/Habeck) war. Gerade zeigt sie erneut: Sie kann Krisen meistern! Sie tut es bei allen Kontroversen letztlich unaufgeregt und mit einem sachbezogenen Management. Das ist sicher auch der Tatsache zu verdanken, dass die Kanzlerin selbst Naturwissenschaftlerin ist. Sie versteht und schätzt die Denkweise von Wissenschaftlern, deren Handlungsweise sich auf Fakten und Wahrscheinlichkeiten stützt.

Doch bei allem gesunden Pragmatismus braucht der Mensch – nicht nur in der Krise, aber auch da – Leitlinien, die mehr sind als effektive Antworten auf tagesaktuelle Fragen. Im ersten Grundsatzauftrag der Union lautet es: »Würde und Freiheit des Menschen (stehen) im Mittelpunkt«, später (1978) ergänzt um »zur Freiheit gehört auch Solidarität und Gerechtigkeit« sowie (1994) »Freiheit in Verantwortung«. Die Grundidee ist und bleibt, dass aktive Bürgerinnen und Bürger eines Staates Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen, in der sie leben – auf der Basis gleicher Grundwerte. Zum demokratischen Selbstverständnis gehört, dass man über Ziele und Wege streiten darf – ja, es sogar tun muss. Aber die Auseinandersetzung dort ihre Grenze findet, wo Wort und Tat die Freiheit und die Würde der Andersdenkenden missachtet.

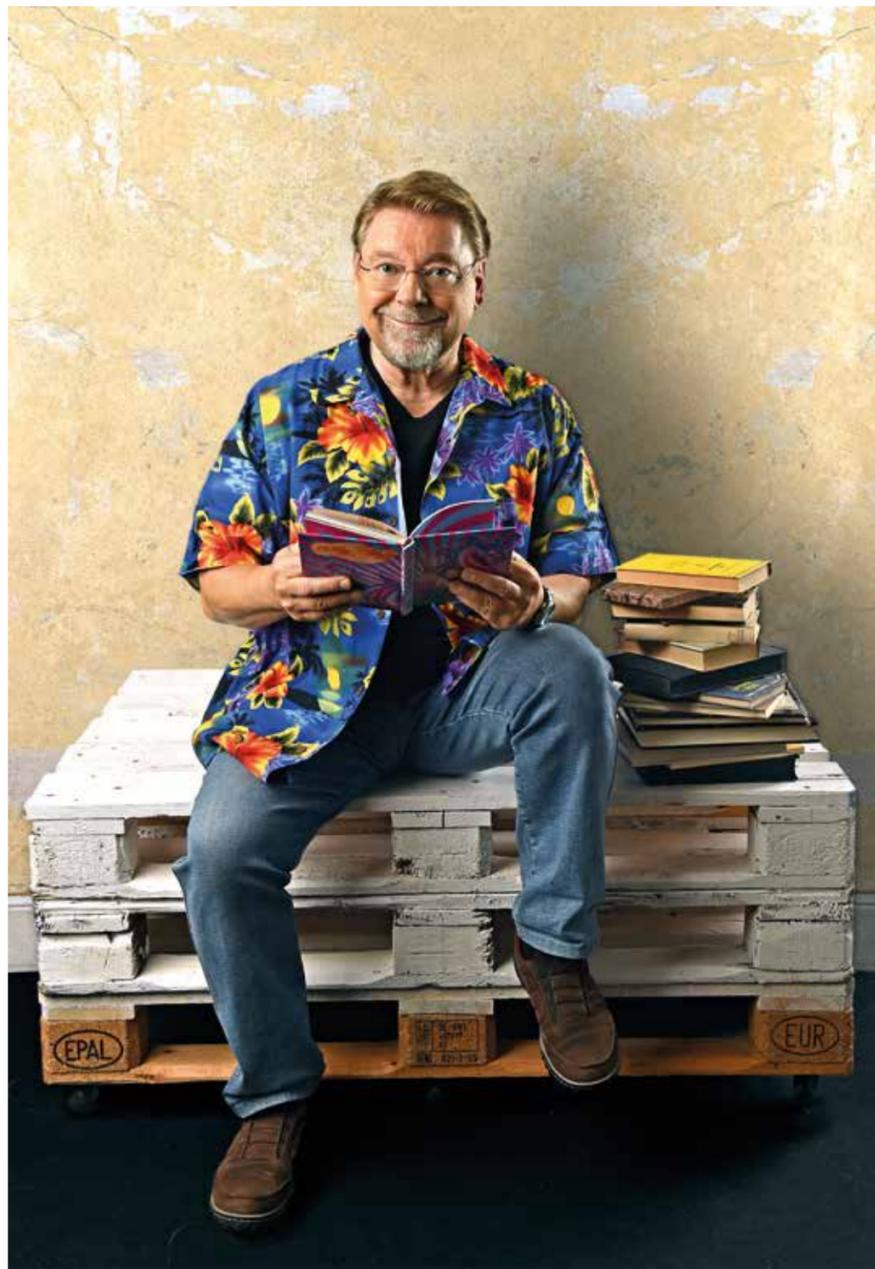
Es tut uns gut, sich in aktuellen Auseinandersetzungen in Corona-Zeiten dessen immer wieder zu erinnern!

Norbert Prochnow

Vorstandsvorsitzender Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Interview mit Comedy-Legende Jürgen von der Lippe

## »Plötzlich war unbegrenzt Zeit fürs Schreiben«



Trotz »Turbo-Digitalisierung«: Für Comedian Jürgen von der Lippe funktioniert Comedy nur mit Publikum

Jürgen von der Lippe mit seinen bunten Hawaiiemden als Markenzeichen ist seit Jahrzehnten einer der erfolgreichsten deutschen Stars im Comedyfach. Angefangen hat seine Karriere in den 70er Jahren bei den Gebrüdern Blattschuss mit dem Berliner Kult-Hit »Kreuzberger Nächte«. Seine Fernsehshows »Geld oder Liebe« oder »Donnerlippchen« waren legendär. Er wurde mehrfach mit allen großen Preisen geehrt, wie mit dem Grimme-Preis, dem Echo und dem Bambi. Für seinen größten Hit »Guten Morgen, liebe Sorgen« bekam er die Goldene Schallplatte verliehen.

■ Wie sind Sie durch die Corona-Zeit gekommen?

Bis jetzt heil.

■ Hat der Humor gelitten oder war es eher eine kreative Zeit für Sie, wo Sie an Ihrem Programm gearbeitet und gut vorangekommen sind?

Das ist das Gute an diesem Einschnitt: Plötzlich war unbegrenzt Zeit fürs Schreiben. Ich habe mittlerweile vier Jahre Vorsprung auf die geplanten Buchveröffentlichungstermine.

■ Haben Sie so etwas wie eine Normalität in unnormalen Zeiten für sich gefunden?

Für meinen Tagesablauf schon. Was mir zu schaffen macht, ist die Sorge um alle, die ein Stück weit auf meine Auftritte angewiesen sind und die ganze Unterhaltungsbranche. Wir haben ja wohl die Arschkarte, wobei mir mittlerweile das Verständnis dafür wegschimmelt, angesichts voller Flugzeuge inklusive voller Busse zum Flughafengebäude und genehmigter Großdemonstrationen.

■ Corona hat ja gezeigt, dass selbst Deutschland zur »Turbo-Digitalisierung« fähig ist. Viele haben beruflich, für die Schule oder privat die Videokonferenz für sich entdeckt. Sie auch?

Fortsetzung auf Seite 2

## Corona-Pandemie

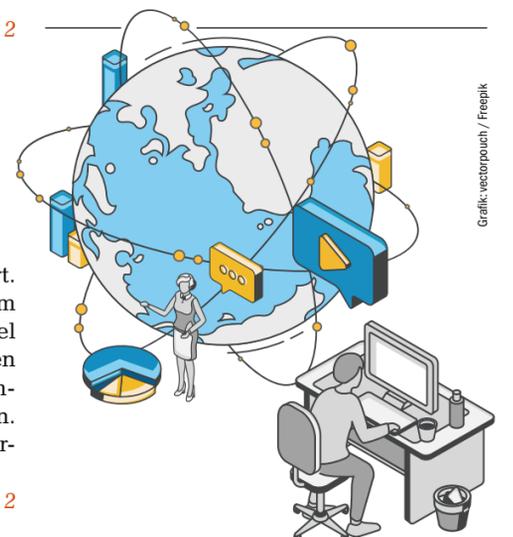
### Digitalisierung auf dem Vormarsch

Auf SARS-CoV-2, den neuartigen Coronavirus, hätten sicher alle gern verzichtet. Es gibt allerdings eine Entwicklung, die es ohne die Corona-Pandemie in der Form nicht gegeben hätte: Die Digitalisierung der deutschen Wirtschaft hat einen Schub erhalten.

unter 800 Personalleitern durchgeführt. Aus ihr geht hervor, dass 55 Prozent im Laufe der Krise den digitalen Wandel vorangetrieben haben. 31 Prozent führten beispielsweise neue Computerprogramme zur Zusammenarbeit im Betrieb ein. Weitere 36 Prozent setzten darauf, vor-

Das ifo Institut hat im Auftrag des Dienstleisters Randstad eine Umfrage

Fortsetzung auf Seite 2



Gratik: vectorpouch / Freepik



# NEUES

## Wir und Andere

### Auf ein Wort



Foto: Patricia Kalisch

## Gute Pflege braucht einen dauerhaften Perspektivwechsel

So viel Aufmerksamkeit sind wir in der Pflege gar nicht gewöhnt. Plötzlich wurde geklatscht, unsere heldenartigen Leistungen schmückten Titelbilder und sprengten die sozialen Netzwerke. Zudem durften sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die »systemrelevant« täglich ihr Bestes gegeben haben, über eine Sonderzahlung des Bundes freuen. Auch das Land Berlin hat signalisiert, einen Beitrag leisten zu wollen.

Doch was ist geblieben von der öffentlichen Wertschätzung? Es ist still geworden. Die Pandemie ist noch da, aber bis auf die Masken in der Öffentlichkeit ist sie im Alltag kaum noch spürbar. Nicht so in unserer Arbeit. Unsere Kunden gehören zur höchsten Risikogruppe. Neben der Maskenpflicht gibt es erhöhte Hygieneanforderungen. Fast wöchentlich ändern sich Richtlinien. Regelmäßig gibt es Verdachtsfälle, die alarmieren. Aber in der Pflege ist man Ausnahmesituationen gewöhnt.

Es gibt nach wie vor nicht genug Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Daher ist meine Hoffnung, dass die mediale Aufmerksamkeit dem pflegerischen Berufsbild neuen Aufschwung gibt. Aber das wird es nur dauerhaft, wenn sich neben der Anerkennung auch die Arbeitsbedingungen und die Vergütung verbessern. Bei der Bewältigung dieser Mammutaufgabe sind die Träger auf die Unterstützung der Politik angewiesen.

Wir möchten unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglichen, ohne Zeitdruck gemeinsam Ideen und Vorstellungen von ganzheitlicher Pflege umzusetzen und dabei die individuellen Bedürfnisse unserer Kunden wirklich in den Mittelpunkt zu stellen. Hier haben wir noch ein gutes Stück Arbeit vor uns, denn gut dokumentiert heißt noch lange nicht gut gepflegt.

Ich wünsche mir für die Zukunft der Pflege einen Perspektivwechsel. Ich möchte später nicht auf dem Papier gut gepflegt sein, sondern im Bademantel am Frühstückstisch sitzen, weil das Sommerfest am Abend ausgeföhrt ist und ich zwar noch nicht geduscht, dafür aber glücklich bin. Wenn mir mein Lieblingspfleger dann unaufgefordert einen Cappuccino mit laktosefreier Milch bringt, nenne ich das erfolgreiche Biographiearbeit.

Lilith Langner  
Geschäftsführerin Unionhilfswerk Ambulante  
Dienste gGmbH und Unionhilfswerk Senioren-  
Einrichtungen gGmbH

Fortsetzung von Seite 1: »Plötzlich war unbegrenzt Zeit fürs Schreiben«

Von Turbo-Digitalisierung merke ich nicht so viel, mein Netflix buffert ganz schön oft, und Videokonferenzen gehören nicht zu meinem Berufsalltag.

■ **Ihr Kollege Helge Schneider bspw. hat ja kategorisch abgelehnt, diese bei Künstlern und Publikum in Corona-Zeiten populären Online-Wohnzimmerkonzerte zu geben. Wie haben Sie Kontakt zu Ihren Fans gehalten in der Zeit?**

Ich stimme Helge in dem Punkt zu: Comedy funktioniert nur mit Publikum. Bei Musik ist es was anderes: Eine Band kann das als öffentliche Probe betrachten und dabei Spaß haben. Ich selbst stelle regelmäßig kurze Beiträge auf meinem YouTube-Kanal ein, die auch schöne Resonanz finden.

■ **Was meinen Sie, was wird bleiben von Corona? Wird das eine kurze, intensive Episode gewesen sein, die wir wie eine schlechte Erfahrung abstreifen können oder wird Corona unser Leben, unser Miteinander, langanhaltend verändern?** Obwohl es bei uns mittlerweile mehr Corona-Experten als Infizierte zu geben scheint, kann das niemand voraussagen.



Foto: André Kowalski

### Jürgen von der Lippe

Jürgen von der Lippe wurde 1948 in Bad Salzuflen als Hans-Jürgen Hubert Dohrenkamp geboren. Den Künstlernamen legte er sich zu, weil sein Geburtsort im Kreis Lippe liegt. Da sein Vater Barkeeper in einer Striptease-Bar war und er selbst in der Jugend katholischer Messdiener, war die Komiker-Karriere quasi vorbestimmt. Er wurde allerdings erst Offizier bei der Bundeswehr und kam dann zum Lehramtstudium nach Berlin. Dort gründete er zusammen mit Hans Werner Olm und anderen die »Gebrüder Blattschuss«, die mit ihren »Kreuzberger Nächten« unsterblich wurden. Mit seinen Spielshows schrieb er später Fernsehgeschichte. Zu seinen liebsten Hobbys gehört die Zauberei.

■ **Wohin geht es eigentlich bei Ihnen in den Urlaub in diesem Jahr? Heimhocker oder drückt das Fernweh dann doch nach der langen Zeit zu Hause auf der Couch?** In den Urlaub trauen wir uns nicht, in unserem Alter möchte man im Ernstfall dann

doch hier ins Krankenhaus und langweilig wird uns nicht. Meine Frau malt und bereitet ihre Ausstellung im September vor, ich schreibe, wie erwähnt.

Die Fragen stellte Alexander Dieck.

Fortsetzung von Seite 1: »Digitalisierung auf dem Vormarsch«



Foto: USE-Mediengestaltung

Auch die USE gGmbH, eine Tochtergesellschaft des UNIONHILFSWERK, setzt verstärkt digitale und Online-Medien ein

handene digitale Instrumente verstärkt zu nutzen.

Unternehmen wollen auch dann an der Digitalisierung festhalten, wenn die Pandemie überwunden ist. 64 Prozent planen, häufiger Online-Konferenzen einzuberufen. Für 59 Prozent müssen Konferenzen nicht mehr unbedingt persönlich veranstaltet werden und 61 Prozent beabsichtigen, Dienstreisen dauerhaft zu reduzieren. Ein weiteres Ergebnis der Umfrage ist: Homeoffice hat den Durchbruch geschafft. 73 Prozent der Betriebe, die während der Pandemie das Arbeiten von zu

Hause intensiviert haben, wollen dies auch in Zukunft tun. Die Hälfte der Firmen, die Homeoffice bislang nicht verstärkt haben, will dies künftig nachholen. Wie viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von zu Hause gearbeitet haben, ist einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zu entnehmen. Jeder Dritte hat diese Möglichkeit genutzt. Das sind mehr als doppelt so viele wie vor der Corona-Pandemie. Auch im UNIONHILFSWERK ist die Digitalisierung durch Corona auf dem Vormarsch. Seit Anfang der Pandemie hat

die IT-Abteilung des Unternehmensverbands beispielsweise 192 zusätzliche externe Intranet-Zugänge (VPN-Zugänge) eingerichtet, um Homeoffice zu ermöglichen. Dazu kommen 231 VPN-Zugänge, die bereits vor der Pandemie existierten. Somit ist der Bedarf um 83% gestiegen. Gestiegen ist dadurch auch der Bedarf an Hardwareausstattungen wie Laptops, Tablets und Smartphones sowie Headsets und Kameras, genauso wie an einer Telefon- und Videokonferenzlösung.

Gina Schmelter, Nizar El Sayed



# BERICHTEN

Bezirksverbände Berlin



Jahreshauptversammlung 2020

## Engagement der Älteren ist gefragt



Franz Müntefering, Vorsitzender der BAGSO und Bundesminister a.D., setzt sich für die Interessen älterer Menschen ein

**Über das Älterwerden in dieser Zeit zu sprechen - und das mit einem ihm eigenen Humor - zeichnet Franz Müntefering, Vorsitzender der BAGSO, aus. So erlebt in seiner Rede vor den Delegierten der Jahreshauptversammlung am 22. August im Neuköllner Estrel-Hotel. Die Interessen älterer Menschen zu vertreten gehöre zum Wesen der Demokratie und Ratschläge zum Älterwerden zu geben, sei eines der Anliegen der BAGSO, die Probleme zwar nicht lösen, aber aufzeigen kann. Viele, die im Ruhestand sind, machen mit, dass die Gesellschaft menschlicher wird, geben Beispiele für ein vernünftiges Miteinander von Alten und Jungen. Wichtig sei es aber nicht nur, Kontakte zu pflegen, um dem Alleinsein entgegenzuwirken, sondern auch selbst mobil zu bleiben. »Die Bewegung der Beine ernährt das Gehirn«, so sein Fazit.**

Zuvor hatte der Landesvorsitzende Dr. Thomas Georgi Delegierte und Ehrengäste herzlich begrüßt. Nach erfolgter Wahl von Maik Penn (MdA) zum Versammlungsleiter und der Wahl der Mandatsprüfungskommission folgte eine Minute stillen Gedenkens an die seit der letzten Hauptversammlung Verstorbenen, von denen stellvertretend Sonja Riedel und Helmut Ulbricht genannt wurden. Im Anschluss daran richteten Eberhard Diepgen, Kai Wegner (MdB) und Malte Andersch Grußworte an die Delegierten. Zu den Ehrengästen gehörten unter anderem Burkard Dregger (MdA) und Margit Hankewitz (BAGSO). Acht aktive Vereinsmitglieder und fünf weitere Persönlichkeiten auf Vorschlag der

Stiftung des UNIONHILFSWERK wurden danach für ihr soziales Engagement mit der Verdienstmedaille geehrt.

Im Bericht des Landesvorstandes betonte Dr. Thomas Georgi, dass sich im vergangenen Jahr immerhin ein Viertel der 1.083 Ehrenamtlichen und Freiwilligen im UNIONHILFSWERK im Verein mit 76.982 Zeitstunden engagierten. Neben ausgewählten Aktivitäten verwies er weiterhin darauf, dass eine eigene Arbeitsgruppe damit befasst sei, den Wünschen der Mitglieder entsprechend Vorschläge für ein interessanteres und vielfältigeres Vereinsleben zu erarbeiten und gleichzeitig neue und vor allem jüngere Mitglieder zum Mitmachen zu begeistern. Entsprechend der Tagesordnung folgten die Berichte der Landesschatzmeisterin Katrin Vogel (MdA) für das Geschäftsjahr 2019 sowie die Berichte der Kassenprüfer, die ihrerseits keine Beanstandungen hatten. Danach erteilten die 42 Delegierten aus den Bezirksverbänden und Interessengemeinschaften bei Stimmenthaltung der Betroffenen einstimmig die Entlastung. In seinem Schlusswort dankte Dr. Georgi allen Beteiligten trotz erschwelter Bedingungen in Corona-Zeiten für den guten inhaltlichen wie organisatorischen Verlauf der Versammlung. Eine Musterhygieneverordnung soll deshalb demnächst auch regeln, wie Präsenzveranstaltungen in den Bezirken wieder durchgeführt werden können, selbst wenn das Virus noch längere Zeit unser Begleiter sein sollte.

Denn die Begegnung der Menschen unter und füreinander ist und bleibt für die gedeihliche Arbeit im UNIONHILFSWERK weiterhin unabdingbar, fordert und fördert den Zusammenhalt. Dem sei abschließend Kai Wegners Bekenntnis hinzugefügt: »Ich bin stolz, Mitglied im UNIONHILFSWERK zu sein«.

Wolfgang Gudenschwager



### Veranstaltungskalender

Aufgrund der aktuellen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Corona-Krise finden derzeit keine Veranstaltungen bzw. Tagesausflüge und Reisen in den Bezirksverbänden statt. Somit entfällt in dieser Ausgabe der Veranstaltungskalender.

Wir bitten dafür um Ihr Verständnis!

## Abschied von Helmut Ulbricht



In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Helmut Ulbricht, der im Mai nach kurzer schwerer Krankheit im 91. Lebensjahr verstarb. Seiner Initiative war es zu verdanken, dass sich bereits 1990 in Friedrichshain eine Sozialstation des UNIONHILFSWERK als erste im Ostteil der Stadt etablieren konnte und sich im Dezember 1991 im Stadtbezirk wiederum der erste Bezirksverband in Ostberlin gründete. Mit großem Engagement als Bezirksvorsitzender von der ersten Stunde an setzte er sich zudem für das Seniorenzentrum des UNIONHILFSWERK in der Singerstraße ein und half, wo immer Rat und Tat gefragt waren. Auch nachdem er 2000 den Vorsitz abgab, unterstützte er weiterhin als dann einer der Stellvertreter über viele Jahre die Arbeit des Vorstandes mit seinen Ideen und Vorschlägen. Und ein Sommerfest ohne »Helmut am Grill« war einfach nicht vorstellbar. Durch seinen unermüdlichen sozialen Einsatz erwarb er sich hohes Ansehen und wurde dafür mit der Verdienstmedaille des UNIONHILFSWERK in Silber und Gold geehrt. Ein »Urgestein« hat uns verlassen, das ehrende Andenken bleibt.

Unionhilfswerk

Landesverband Berlin e.V.



### Mit der Verdienstmedaille geehrt

Für ihr Engagement zum Wohle des UNIONHILFSWERK wurden geehrt – aus Verein und Stiftung (v. l. n. r.): Simone Prieß (S), Wolfgang Knack/BV Treptow (S), Fritz Niedergesäß/BV Treptow (G), Joachim Krüger/BV Wilmersdorf (S), Michael Dietmann, Dr. Thomas Georgi/Landesvorsitzender (G), Renate Eichholz/BV Neukölln (S), Andreas Sperlich (G), Renate Wendrich/BV Pankow (B), Renate Dolata/BV Schöneberg (G), Stefanie Treutler, BV Schöneberg (S), Dirk Müller (G), Ursula Bücke/BV Friedrichshain (G), Brigitte Meinhardt (G). Außerdem in der Bildmitte Annelies Herrmann, stellv. Landesvorsitzende. Weiterhin (nicht auf dem Foto): Ursula Buggert/BV Wilmersdorf (B), Rudolf Janzen/BV Spandau (B), Petra Tolch /BV Kreuzberg (B), Evelin Lehmann/BV Wedding(/Mitte (S).

G = Gold, S = Silber, B = Bronze



## NEUES

### Wir und Andere

#### Abschied von der Gemeinschaftsunterkunft Pankow

# »Wir waren mit Herzblut dabei«

**Am 30. Juni erfolgte die Übergabe der Gemeinschaftsunterkunft in der Pankower Treskowstraße 15/16 an den landeseigenen Betrieb. Ein Tag, der beim Team und den Einrichtungsleitungen in Erinnerung bleiben wird, leider nicht in guter. Beate Jost als Fachbereichsleiterin und Ulrike Hinrichs als Geschäftsführerin waren den ganzen Tag vor Ort und haben die Reaktionen hautnah miterlebt.**

Vorausgegangen war Anfang des Jahres die Ausschreibung der Betriebsleistung für die Gemeinschaftsunterkunft. Die Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH hatte sich beworben und parallel diverse Unstimmigkeiten im Ausschreibungsverfahren festgestellt. Da keine direkte Klärung mit dem Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten (LAF) möglich war, blieb nur der Klageweg. Die Vergabekammer bestätigte unsere Auffassung und forderte das LAF auf, die Ausschreibung aufzuheben und ggf. neu und rechtskonform auszuschreiben. Ende Mai erhielten wir die Nachricht, dass es keine neue Ausschreibung geben wird. Erst auf unsere dezidierte Nachfrage hin wurde bestätigt, dass der landeseigene Betrieb (LfG) ab 1. Juli die Betriebsleistung übernehmen sollte.

#### Wir gehörten in gewisser Weise zur Familie

Kathrin Weidemeier, kaufmännische Geschäftsführerin, zollt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihren großen Respekt: »Auch nach Bekanntgabe dieser enttäuschenden Entscheidung haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Einrichtung mit 554 Plätzen wie gewohnt hervorragende Arbeit geleistet. Dies ist umso beeindruckender, als dass jeglicher Handgriff mit Wehmut und der Ungewissheit für die eigene Zukunft einherging. Die Abwicklung einer Einrichtung in so kurzer Zeit bei gleichzeitiger Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner, für die der Betreiberwechsel auch einige Fragen und Ängste aufwarf, war eine Mammutaufgabe.«



Kathrin Weidemeier und Ulrike Hinrichs, Geschäftsführerinnen

Wie haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Tag erlebt? »Wir sind immer noch geschockt und traurig. Es gab kein anerkennendes Wort seitens des LAF für die Arbeit, die wir über vier Jahre geleistet haben, keinen Dank für die schnelle



Vier Jahre lang haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, mit großem Engagement in der Gemeinschaftsunterkunft in der Treskowstraße (Pankow) betreut

Übergabe. Stattdessen war Gleichgültigkeit zu spüren und wir hatten das Gefühl, vor die Tür gesetzt zu werden.« Und das, obwohl sie seit 2016 sehr viel Positives über ihre Arbeit rückgemeldet bekommen. Die Gemeinschaftsunterkunft in der Treskowstraße hatte in der Trägerschaft des UNIONHILFSWERK einen guten Ruf im Bezirk. Sie galt als Vorzeigeeinrichtung. Sie hat sich im Bezirk mit anderen Trägern, Initiativen und Projekten vernetzt. Hauptamtliche und die vielen Freiwilligen waren hochmotiviert. Davon zeugen nicht zuletzt zahlreiche Referenzschreiben, die anlässlich des Ausschreibungsverfahrens bei den Einrichtungsleitungen Emil Mohrbach und Nadine Simon-Wrobel eingegangen sind. Beate Jost kann nur bestätigen: »Alle waren mit Herzblut dabei und haben die Bewohnerinnen und Bewohner auf vielfältige Weise mit dem Ziel unterstützt, sich irgendwann selber helfen zu können. Besucherinnen und Besucher haben gesagt, dass sie dieses positive Klima sofort gespürt haben, als sie in die Einrichtung kamen. Auch von den Bewohnerinnen und Bewohnern haben wir positives Feedback bekommen. Sie waren traurig, als sie hörten, dass wir die Einrichtung übergeben müssen. Sie haben Unterschriften gesammelt, um zu zeigen, wie zufrieden sie mit uns waren. Für viele waren wir Vertrauenspersonen, wir gehörten in gewisser Weise zur Familie.«

Den Geschäftsführerinnen ist es an dieser Stelle außerordentlich wichtig, neben dem multiprofessionellen Team aus der Gemeinschaftsunterkunft auch den vielen Helfern aus der Gebäudetechnik/Instandhaltung und den anderen Einrichtungen, die sich bereit erklärten, tatkräftig auf den letzten Metern mitanzupacken, für ihr großes Engagement zu danken! Ein wunderbares Zeichen aufrichtiger Solidarität. Alle

#### Es bleiben Fragen offen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten angesichts ihrer engagierten Arbeit »erhobenen Hauptes« und stolz die Einrichtung verlassen.

Betriebsrat und Geschäftsführung hatten in den vergangenen Wochen in einem konstruktiven Prozess einen Sozialplan und Interessenausgleich ausgearbeitet, nach dem inzwischen alle personellen Maßnahmen umgesetzt wurden. Leider konnten befristete Arbeitsverträge nicht mehr verlängert werden. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhielten ihre (Änderungs-) Kündigung oder wurden versetzt. Glücklicherweise gab es im Unternehmensverbund freie Stellen, sodass einige an anderer Stelle eine neue Perspektive erhalten haben.

Ulrike Hinrichs: »Offenbar hat die rot-rot-grüne Landesregierung, in diesem Fall die zuständige Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Elke Breitenbach von den Linken, die Parole ausgegeben, dass der landeseigene Betrieb Marktführer bei der sozialen Betreuung von Gemeinschaftsunterkünften werden solle. Nach unserer Auffassung untergräbt diese Strategie das Subsidiaritätsprinzip und bedroht das Wirken freigemeinnütziger Träger.«

In den Jahren 2014 und 2015 waren es zu einem großen Teil freie Träger, die trotz unsicherer Rahmenbedingungen schnell, unbürokratisch und mit größter Flexibilität die Betreuung der Asylsuchenden übernommen haben. Der Staat darf und sollte kein Selbstzweck sein und Aufgaben an sich ziehen, die von anderen genauso gut oder sogar besser erledigt werden könnten. Kathrin Weidemeier ergänzt: »Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist nicht nachvollziehbar, an welchen Stellen es der landeseigene Betrieb besser machen soll. Sie befürchten, dass soziale Dienstleistungen ohne plausible Begründung (re-)kommunalisiert werden.«

Das UNIONHILFSWERK wird sich politisch und im Verbund mit der Liga der freien Wohlfahrtsverbände dafür einsetzen, diese Entwicklung äußerst kritisch zu hinterfragen.



# ENGAGIEREN

Freizeit schenken



Die Artistengruppe »Entourage« über ehrenamtliche Auftritte

## »Positive Energie und Freude dalassen«

3. Juni 2020 – ein besonderer Freitagmorgen im Pflegewohnheim „Alt-Treptow“ in der Martin-Hoffmann-Straße. Hier trat die Artistengruppe Entourage auf. Für die Bewohnerinnen und Bewohner mal wieder etwas Abwechslung, nachdem aufgrund der Corona-Krise mehrere Wochen keine größeren Veranstaltungen stattgefunden haben. Klatschend wurden die vier Artistinnen begrüßt und es wurde gebannt zugeschaut. Zum Programm gehörte eine mit Messern jonglierende Piratin, eine Hula-Hoop-Tanzeinlage, eine auf Stelzen laufende Riesin und eine Show mit Bändern und Seifenblasen. Das Vergnügen der Bewohnerinnen und Bewohner war groß.

Interview mit der Leiterin von »Entourage«  
Josefine Friederike Seutzer

■ **Wie seid ihr dazu gekommen, euch ehrenamtlich zu engagieren und auch in Pflegeheimen aufzutreten?**

In meiner Gruppe gab es schon länger das Bedürfnis, ob wir uns nicht mal sozial engagieren wollen. Es gibt so viele Leute, die gerade nicht rauskönnen und isoliert sind. Wir haben Zeit und auch Unterstützung vom Staat gekriegt und konnten es uns dementsprechend leisten und so ist dann eines zum anderen gekommen.

■ **Wie seid ihr mit den Einschränkungen, die mit der Corona-Krise einhergegangen sind, umgegangen? Habt ihr Alternativen gefunden oder seid ihr zum Beispiel online aufgetreten?**

Auftritte kann man online machen oder für einen guten Zweck, aber davon kann man nicht leben und es ging ja auch schon vor



Die Artistengruppe um Leiterin Josefine Friederike Seutzer hatte das Bedürfnis, sich ehrenamtlich zu engagieren

der Krise los. Da kannst du auftreten wie du willst, aber davon leben ist noch einmal eine andere Sache. Die Krise hat natürlich in vielen auch existenzielle Ängste geweckt. Nicht nur aus finanzieller Betrachtungsweise, sondern auch rein gesundheitlich und sozial. Man weiß ja nicht, was passiert. Wir haben ja noch nie so eine Krise erlebt.

■ **Solche Auftritte sind für die Bewohner immer eine besondere Freude. Nehmt ihr auch etwas aus diesen Erfahrungen mit?**  
Ja, auf jeden Fall. Es ist eine spezielle Pu-

blikumsgruppe, die sich immer sehr freut. Einmal kam eine 102-Jährige zu uns und meinte: »So etwas Schönes habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen«. Das fanden wir sehr beeindruckend. Ein bisschen so ähnlich wie mit Flüchtlingen oder mit Kindern zu arbeiten. Es ist immer schön, sich als Künstlerin sozial zu engagieren und auch etwas für Gruppen zu machen, denen es nicht um kommerzielle Gründe geht, sondern denen man wirklich etwas zurückgibt und man positive Energie und Freude dalassen kann.

Das Interview führte Nelly Dormann



### Termine

**01.10.2020, 17-20 Uhr**  
Flucht und Trauma: Wie wir traumatisierten Geflüchteten wirksam helfen können

**20.10.2020, 17-20 Uhr**  
Menschen bewegen – mit Geschichten.  
Storytelling & Social Media

**10.11.2020, 17-20 Uhr**  
Humor im Engagement – Lachen als  
Konfliktlösungsstrategie

**19.11.2020, 17-20 Uhr**  
»Ne, ich bin nicht süchtig!« –  
Umgang mit substanzbezogenen Störungen  
Cuvrystraße 1, 10997 Berlin

Wenn nicht anders angegeben:  
**UNIONHILFSWERK, Richard-Sorge-Str. 21 A, EG  
Konferenzräume, 10249 Berlin-Friedrichshain  
Anmeldungen: freiwillig@unionhilfswerk.de  
Tel. (030) 41726-131**



### Gesucht

**Hospizengagierte**  
für Lebens- und Sterbebegleitung und  
Patientenverfügungsberatung

**Instagramer**  
u.a. Unterstützung Social Media/  
Online-Redaktion

**Digital Affine**  
zur Unterstützung beim Vorhaben „Digitalisie-  
rung stärkt Engagement“

**Organisierende und Teamplayer**  
zur Unterstützung von Freiwilligenteams

**Herzenswärme**  
für ältere Menschen in Pflegeheimen  
und zu Hause

**Mobilitätshelfende**  
für gemeinsame Spaziergänge, Einkäufe,  
Café-Besuche

**Ausbildungsmentoring**  
Azubis in betrieblicher Erstausbildung  
begleiten

**Kontakt – Team die freiwilligen**  
freiwillig@unionhilfswerk.de  
Tel. (030) 41726-103/-139



## »Der Andere spürt, dass jemand da ist«



Hospizbegleiterin Hiltrud Deniz

Gerade hat sie einen Herren »begleitet«. Mit diesem Wort beschreibt Hiltrud Deniz das Sterben. Denn der Mann, den sie über Monate im Pflegeheim besuchte, wusste, dass er sterben würde. Hiltrud Deniz war an seiner Seite, sprach mit ihm, hörte zu oder war über Monate ganz einfach da. Nach anfänglicher Ablehnung fasste er Vertrauen in die Hospizbegleiterin. »Für mich ist diese Freiwilligenarbeit bereichernd«, erzählt Hiltrud Deniz mit leuchtenden Augen, »denn ich kann etwas geben, nehme aber aus den Gesprächen auch viel mit.«

### Gute Ausbildung hilft bei der Freiwilligenarbeit

Neun Monate wurde sie vom UNIONHILFSWERK für diese Tätigkeit ausgebildet. Es ging um Psychologie oder Spiritualität, aber auch um den Umgang mit Demenz und die Möglichkeit zur Hilfestellung in praktischen Fragen wie bei der Patientenverfügung. Die Termine waren wöchentlich, hinzu kamen einige Wochenendseminare, auf denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch untereinander kennenlernten. Im November vergangenen Jahres hatte Hiltrud Deniz dann ihren ersten »Auftrag«. 72 Jahre ist sie alt und sprüht vor Lebensfreude. Früher war sie Unternehmerin, hatte einen Naturkostladen in Mainz und lebte später viele Jahre in Spanien. Vor vier Jahren zog sie in die Nähe ihrer Kinder und Enkelkinder nach Berlin und wollte unbedingt etwas Sinnvolles tun. Mit dem Sterben hat sie sich schon in jüngeren Jahren befasst. »Mein Glaube hilft mir«, sagt sie ruhig und betont gleichzeitig, dass sie keiner Kirche angehört. Die Arbeit als Hospizbegleiterin hat sie sich ausgesucht. »Ich lerne auch ganz viel über mich selbst«, erzählt sie. »Manchmal reicht es, einfach mal die Hand des Menschen zu nehmen, den ich beglei-

te und ganz ruhig dazusitzen. Der Andere spürt, dass jemand da ist.«

### Kraft geben

Wichtig ist die monatliche Supervision für die Hospizbegleiter, die das UNIONHILFSWERK anbietet. Da werden Erfahrungen ausgetauscht und Probleme angesprochen, denn natürlich kann die Arbeit auch belastend sein. Hiltrud Deniz empfindet ihre Hospizbegleitung aber nur sehr selten als belastend. Sie freut sich, wenn sie ins Pflegeheim »Am Plänterwald« geht und für die anderen da ist. Zu den Pflegekräften hat sie ein gutes Verhältnis. Im Sommer sollte es ein gemeinsames Fest geben. Wegen Corona musste es abgesagt werden, aber der Zusammenhalt ist da. Natürlich ist sie traurig, dass der Mann, den sie monatelang begleitet hat, verstorben ist. Aber sie weiß, dass sie ihm Kraft gegeben hat. Derzeit besucht Hiltrud Deniz regelmäßig drei weitere Menschen, die in absehbarer Zeit sterben werden. »Ich werde vom Heim angerufen, ob ich kommen kann«, sagt sie und freut sich, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird.

Manuela Kasper-Claridge



# GESTALTEN

Lebensqualität stiften

»oskar« Freiwilligenagentur

## »Wir haben interessante Entdeckungen gemacht«



Die »oskar« Freiwilligenagentur mit ihren zwei Standorten in Lichtenberg und Hohenschönhausen stand, wie andere Einrichtungen auch, vor allem in der Zeit des Lockdowns vor großen Herausforderungen. Projektleiter Peter Wagenknecht nimmt die Corona-Pandemie, die Grund für die massiven Einschränkungen war, mit Humor. »Wir haben interessante Entdeckungen gemacht«, sagt er lächelnd.



Eine Entdeckung sei, so Peter Wagenknecht, dass sich viele Leute registriert hätten, um andere in der Zeit der Einschränkungen zu unterstützen, z.B. beim Einkaufen, Transportieren oder Ausführen

des Hundes. Es hätten sich vier- bis fünfmal so viele Helfende wie Hilfesuchende gemeldet.

Die Corona-Hilfe-Hotline ist mittlerweile abgeschaltet. »Aber die Freiwilligen sind immer noch da und es kommen immer noch welche hinzu«, freut sich der Leiter von »oskar«. Auch das sei eine schöne Entdeckung. Aktuell gäbe es ca. 320 registrierte Freiwillige. Sie bekämen einmal in der Woche eine E-Mail mit Möglichkeiten, sich zu engagieren – auch unabhängig von Corona.

Eine weitere Entdeckung sei die digitale Welt, erzählt er weiter. »Wir haben beispielsweise einen digitalen Kaffeeklatsch eingeführt«, so Peter Wagenknecht. Freiwillige wie Mitarbeitende, hätten sich in Webkonferenzen getroffen, um sich bei

Kaffee und Kuchen auszutauschen. »Der Kuchen wurde gerne in die Kamera gezeigt – und natürlich wurden auch Kuchenrezepte ausgetauscht«, erinnert er sich schmunzelnd.

Das »oskar« -Team setzt seit Corona ebenfalls auf Webkonferenzen. Um sich zu besprechen, treffe es sich regelmäßig im virtuellen Raum. Zudem gäbe es eine Plattform, auf der das Team gemeinsam arbeiten könne, und für besonders aktive Freiwillige wurde eine Telegram-Gruppe, eine sichere Alternative zur WhatsApp-Gruppe, eingerichtet. Peter Wagenknecht zeigt sich beeindruckt: »Wir haben bei virtuellen Formaten einen großen Schritt nach vorne gemacht.«

Gina Schmelter



Foto: oskar | Freiwilligenagentur Lichtenberg

### oskar | youngSTARS Junge Beraterinnen und Berater gesucht

Jenny Stiebitz arbeitet seit dem 16. März 2020 bei oskar am Standort Weitingstraße in Lichtenberg. Sie erarbeitet das Projekt oskar | youngSTARS. Junge Engagierte sollen gemeinnützige Organisationen und Initiativen beraten, wie sie junge Leute gewinnen.

#### ■ Woher wissen Sie, dass junge Menschen gesucht werden?

Ich habe eine Bedarfsabfrage in Lichtenberg-Hohenschönhausen durchgeführt. Acht, neun Organisationen und Initiativen haben rückgemeldet, dass sich junge Menschen nicht für sie interessieren und sie das umkehren wollen.

#### ■ Warum sind gerade jungen Menschen gefragt?

Umweltschutz oder das Leben im Kiez gestalten sind auf jeden Fall Themen, die junge Menschen interessieren. Organisationen oder Initiativen, die sich diesen Themen widmen, drohen ohne Nachwuchs auszusterben.

#### ■ Was wünschen sich die Organisationen?

Sie möchten eine Beratung von jungen Menschen erhalten, wie sie ihre Strukturen, ihre interne und externe Kommunikation verändern müssen, um attraktiver für diese Zielgruppe zu werden.

#### ■ Die Organisationen haben Sie. Jetzt brauchen Sie noch junge Interessierte. Ich führe zurzeit Gespräche mit einigen Hochschulen und Schulen. Infrage kommen aber auch Jugendfreizeiteinrichtungen und Streetworker.

#### ■ Was passiert dann?

Wenn wir junge Interessierte gefunden haben, erhalten sie eine mehrtägige Kommunikationsschulung. Danach gibt es ein Matching, um zu ermitteln, wer mit welcher Organisation zusammenpasst. Dann kann die Beratung beginnen.

#### ■ Nichts geschieht ohne Grund: Was ist Ihre Motivation, sich für dieses Projekt zu engagieren?

Zum einen bin ich schon immer engagiert gewesen. Ich sehe in der Möglichkeit, sich zu engagieren, großes Potenzial für junge Menschen, Dinge zu lernen, die sie nicht durch Frontalunterricht erlernen.

Die Fragen stellte Gina Schmelter

## »Gut, dass du da bist«

»oskar« -Mitarbeiterin Anita Hebbinghaus koordiniert das vom Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Projekt »Gut, dass du da bist«. Zwar endet das Freiwilligenprojekt demnächst, es soll aber weitergeführt werden.

»Das Projekt richtet sich an Menschen vor allem aus Hohenschönhausen, die davon bedroht sind, sozial rauszufallen, weil sie aus unterschiedlichen Gründen seit langem nicht erwerbstätig sind oder aus anderen Gründen weniger am gesellschaftlichen Leben teilhaben können«, sagt Anita Hebbinghaus. Ein freiwilliges Engagement soll ihnen neue Perspektiven und Kontakte ermöglichen.

Die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer werden dabei intensiv beraten und begleitet. Parallel erhalten sie Fortbildungen zu Kommunikation, Stressmanagement und Umgang mit Konflikten. »Außerdem gibt es einen dritten, einen sozialen Teil. Hier geht es um Anerkennungskultur«, erzählt Anita



Möchte mit freiwilligem Engagement Perspektiven schaffen: Anita Hebbinghaus

Foto: Svetlana Rogoz

Gina Schmelter



# AKTIV SEIN

Körper & Geist



Aktiv sein in Zeiten von Corona

## Was uns die vergangenen Monate gelehrt haben

**Pandemie – Lockdown – Covid-19 – Reproduktionszahl: Die Liste der Fachbegriffe, die wir uns in den vergangenen Monaten zum Thema Corona angeeignet haben, könnte noch beliebig erweitert werden. Doch was lernen wir in dieser Zeit über uns?**

»Ich habe erstmal nicht viel gemacht. Ein wenig habe ich die Sportpause sogar genossen«. So wie Verica Sait aus dem Cleanup-Service der USE wird es vielen ergangen sein. Höhere Gewalt als Grund sich dem Sport zu entziehen und die Beine hochzulegen, das kann doch auch mal ganz nett sein.

Doch lange hält dieser Zustand nicht an. Der Bewegungsmangel, kombiniert mit weiteren Einschränkungen des alltäglichen Lebens führt zum Umdenken. Ein weiterer Effekt: Plötzlich verringerter Bewegungsumfang bei gleichbleibender Ernährung führt fast überall zur Körpergewichtszunahme. Das schlechte Gewissen klopft an die Tür. Müsste ich mich nicht mal wieder bewegen? In der Sportwissenschaft spricht man in diesem Fall vom Gesundheitsmotiv. Sporttreiben des körperlichen Wohlbefindens wegen.

Es ist also Eigeninitiative gefragt. Wem das durchgehend erlaubte Laufen oder Radfahren nicht zusagt, findet im Internet schnell Hilfe. Die Auswahl an Fitnessvideos und -apps ist grenzenlos. Ausreden



Sport treiben in Corona-Zeiten geht nur mit Abstand. Beim Halbmarathon 2017 am Teltowkanal, an dem Manuela Milbradt und Stefan Kamke (beide links im Bild) von der USE teilnahmen, galt diese Regelung noch nicht

zählen nicht, denn hier ist für jeden etwas dabei. Auch Nico Reimer, normalerweise in der Fußballgruppe aktiv, stürzt sich moti-

viert auf die Sportclips. »Klar, Hauptsache Sport, habe ich gedacht. Das ging auch eine Weile gut, doch dann merkte ich, dass

mir der Sport alleine zuhause weniger Spaß macht«.

Seine Beobachtungen teilen viele Betroffene. Der Kern des Sporttreibens, die aktive Bewegung, ist ein wichtiger, aber nicht der einzige Aspekt. Mit fortschreitenden Kontaktbeschränkungen wird uns bewusst, welche Bedeutung die soziale Interaktion hat. Und das gilt mitnichten nur für klassische Mannschaftssportarten wie Fußball oder Hockey. Auch Tischtennispieler und Läufer ziehen ihre Motivation aus der Zugehörigkeit zu ihren Trainingsgruppen während der aktiven Bewegung. Leistungsvergleich, gegenseitiges Unterstützen und der soziale Austausch spielen hierbei eine wichtige Rolle (Anschlussmotiv).

Die eingeschränkte Bewegungsfreiheit durch die Corona-Pandemie verschafft uns also ein Bewusstsein für die Eigenmotivation unseres persönlichen Lieblingssports. Neben dem Spaß an der Ausübung und dem Streben nach körperlichem Wohlbefinden entdecken wir dieser Tage vor allem die Bedeutsamkeit sozialer Kontakte.

Letztlich ist der Grund, sich zu bewegen, nachrangig. Die Tatsache, dass wir es tun, reicht aus, um die zahlreichen positiven Effekte des Sports auf Psyche und Körper zu spüren.

Hendrik Lüttschwager

Mit dem Fahrrad unterwegs

## Die »SamstagsKolleg\*innen und ihre Freunde«-Radtour

**Seit Frühjahr 2008 existiert eine lockere Gruppe, die sich, wenn möglich, zweimal im Jahr zu einer ganztägigen »SamstagsKolleg\*innen und ihre Freunde«-Radtour trifft. Ins Leben gerufen hat sie Jürgen Weimann, Fachbereichsleiter für Menschen mit Behinderungen.**

So fängt es an. Irgendjemand fragt: »Wann gibt es die nächste Tour – und wohin?«, jemand anderes antwortet: »Ich habe dies und das schon mal probiert, ist sehr schön.«, eine dritte Person wirft ein: »Ich habe dann, dann und dann Zeit. Wie sieht es bei Euch aus?«.

Dann werden alle Interessenten angeschrieben, der Internet-Terminplaner wird angeschmissen und man einigt sich auf einen Termin. Der bzw. die »Fahrplanbeauftragte« kundschafft die Zugverbindungen aus – und schließlich treffen sich alle am vereinbarten Tag zur vereinbarten Stunde an den vereinbarten Treffpunkten, fahren mit dem Zug zum Startpunkt und legen los. Das Brandenburg-Ticket hilft, die Fahrtkosten in Grenzen zu halten.

Es ist eine reine Freizeitaktivität, alle tragen ihre Kosten und Haftungsrisiken selbst. Man macht's also für sich und Menschen, die man mag und nicht für die Chefs.

Für ein solches Vorhaben ist notwendig:

- ein einigermaßen gutes Fahrrad (passabel gewartet und gut auf den Körper eingestellt)
- Flickzeug
- Erfahrung, Touren solchen Umfangs schon gemacht zu haben
- eine gewisse Grundsportlichkeit
- freie Zeit
- Freude an anderen Menschen
- Spaß am Draußensein

Die Bindungskraft einer solchen Gruppe ist groß. Selbst ehemalige Kolleginnen und Kollegen fragen immer noch nach und fahren mit.

Übrigens sind die 80 bis 105 Kilometer, die man zurücklegt, gar nicht so anstrengend. Ein Muskelkater ist nicht zu befürchten. Es



ist das Durchhaltevermögen, das hilft, vielleicht auch ein halbwegs gesunder Rücken und heile Knie.

Das Alter spielt dagegen keine Rolle. Wir haben schon Siebzigjährige dabei gehabt, die haben durchgehalten – und wie! – und wesentlich Jüngere haben schlappgemacht. Das Beste ist, wenn alle zusammen am Ziel ankommen.

Es gibt einfache Touren (Wittenberge – Rathenow), wo bei Rückenwind das Fahrrad fast fliegt, kaum Gefälle, was im Umkehrschluss bedeutet, kaum Steigungen – und

Touren, die führen durch Barnim und Uckermark. Hier können Steigungen beträchtlich sein. Man erklimmt nicht 200 Höhenmeter auf einmal, aber immer wieder 20, 30, 50 Meter. Hier sind die Leichten und Durchtrainierten klar im Vorteil, weil sie nicht so viel Gewicht hochstrampeln müssen.

Um eine solche Tour voll und ganz genießen zu können, wären attraktive Pausendestinationen mit guter Speisekarte und schneller Bedienung ideal. Für manche ist allerdings der Höhepunkt der Eisbecher danach.

Stephan Vötig



# WACHSEN

Spielen, lernen, Spaß haben



Foto: Kita Böhmisches Straße

Kindertagesstätte  
Böhmisches Straße

## »Wo ist denn nun Corona?«

Heute ist mein erster Tag in der Notbetreuung. Trotz Corona kann ich in die Kita gehen. Ich frage mich schon so lange, wo Corona ist, wenn wir alle so aufpassen müssen – aber ich sehe es nirgends. Wir holen die Lupen aus der Experimentierkiste und suchen den ganzen Garten ab. Wo ist denn nun Corona? Ich suche im Erdloch und auf den Pflanzen. Nichts! Kein Corona.

Ich frage mich, wo Corona hingehet? Hat es ein Haus oder ein Auto?

Wir sehen uns ein Bild an, wie sich Antikörper an ein Virus kleben. Wir schauen einige Filme auf dem Tablet an. Immer geht es nur um das Husten und um Händewaschen. Aber was macht Corona im Körper?

Am nächsten Tag liegt unter der Bank in unserem Garten eine Mund-Nasen-Maske. Dort könnte Corona dran sein. Aber anfassen dürfen wir es auf keinen Fall! Pädagoge Reuven legt sie in eine Tüte in den Müll. Wie kann ich Corona finden? Eigentlich möchte ich nur wieder mit meinem Freund spielen, aber er ist in einer anderen Gruppe! Ich habe immer noch Angst vor dem Virus. Was ist, wenn Corona Corona hat? Stirbt es dann und ist es dann endlich weg?

Tarik, 6 Jahre alt

### Corona-Pandemie

## Alltagsbericht einer Mutter: »So ist es jetzt.«

**Wir haben zwei Töchter, eine ist Schülerin der 3. Klasse an einer Kreuzberger Grundschule, die andere ein 5-jähriges Vorschulkind im Montessori-Kinderhaus Naunynstraße. Mein Mann arbeitet an drei Tagen pro Woche als Fahrradmechaniker bei einem Designradhersteller und betreibt ansonsten als selbständiger Gewerbetreibender einen Versandhandel für spezielle Fahrradreifen. Ich bin Kulturwissenschaftlerin, Journalistin und Übersetzerin.**

Der plötzliche Lockdown Mitte März war radikal, aber in seiner Absolutheit auch so derart klar, dass sich schnell eine fast angenehme Schicksalsergebenheit und Momenthaftigkeit eingestellt haben. Wir haben einfach beschlossen: So ist es jetzt und daraus wird das Beste gemacht. Trotz eigener Job-Krise: Im Augenblick ist nicht die Zeit, an der eigenen beruflichen Zukunft zu arbeiten, jetzt sind Kinderbetreuung und produktive Zeitgestaltung dran. Wir haben dann zusammen mit den Kindern einen Tagesplan erarbeitet, mit Lerneinheiten fürs Schulkind, mit Sport, Kunst, Kochen, Balkongärtnern, Rausgehen und Entspannen. Unser Kita-Kind hat sich in rasanter Geschwindigkeit das Lesen selbst beigebracht, während wir mit der Großen Homeschooling betrieben haben.

Die Autonomie über die Abläufe und die auf uns und die Kinder angepassten Beschäftigungen waren tatsächlich für alle Seiten sehr befriedigend. Die Kinder haben über lange Wochen keine anderen Kinder vermisst, sie haben sich sehr gut verstanden, gespielt, gelacht, getanz. Wir haben tolle Ausflüge innerhalb Berlins gemacht und eine Menge Neues an und in

unserer Stadt entdeckt. Und erstaunlicherweise war abends noch Energie zum Arbeiten da.

Die ab Woche drei stattfindenden Skype- und Zoom-Meetings mit der Kita-Gruppe waren bei unserem Kita-Kind leider nicht sehr beliebt. Wir haben es immer wieder versucht, der Kleinen diese eigentlich doch schöne Möglichkeit, ihre Kita-Freundinnen und -Freunde sowie die Erzieherinnen zu sehen und zu hören, nahezu zu bringen, aber nach drei, vier Mal hatte sie keine Lust mehr auf verwackelte Bilder, versagende Technik, die für sie befremdliche Ansprache über den Bildschirm. Auch die dominanteren Kinder, die je nach Lautstärke ja tatsächlich mehr Bildschirmpräsenz bekommen, waren für sie irritierend. Wir haben dann die Teilnahme an den Zoom-Treffen bald aufgegeben.

### Mit Kita- und Schulbeginn blieb die Selbstbestimmtheit auf der Strecke

Für uns als Eltern wurde es eher schwieriger, als Kita und Schule wieder anliefen. Das Kita-Kind täglich am Vormittag vier Stunden ins Kinderhaus zu bringen und das Schulkind an drei Tagen pro Woche jeweils für drei Schulstunden in die Schule zu schicken, nie gleichzeitig mit dem Kita-Kind allerdings, war eine logistische und kraftmäßige Herausforderung, die an unsere Grenzen ging. Gleichzeitig liefen ja auch Jobverpflichtungen wieder an, die Kurzarbeit beim Mann war vorbei. Wir hetzten der Uhr hinterher, jeder Tag verlief anders, es fehlte die Regelmäßigkeit, ständig mussten die Kinder irgendwohin gebracht, von irgendwoher abgeholt und zu langsam wieder anlauenden Freizeitbetätigungen

begleitet werden – oft eher auf Zuruf. Das schöne Corona-Gefühl der Selbstbestimmtheit blieb gänzlich auf der Strecke.

Auf der anderen Seite hat unser Kita-Kind die Zeit in der kleinen Vorschulkinderguppe, als die Kinder über drei, vier Wochen ausschließlich mit einer Erzieherin ins Kinderhaus kommen durften, sehr genossen. Und das, obwohl sie die Kita und die Kita-Kinder während der strengen Lockdown-Wochen gar nicht vermisst hatte. Aber die kleine Gruppe und die wahnsinnig engagierte, begeisterte Erzieherin, die die Vorschulgruppe betreut hat, hat unserer Tochter so gut gefallen wie noch nie irgendetwas zuvor in ihrer gesamten Kita-Zeit. Immer wieder hat sie erzählt, wie toll es sei, dass die lauten kleineren Kinder nicht dabei seien, wie sehr sie die vielen Anregungen und Aktivitäten genieße, die in der kleinen Gruppe möglich waren.

Diese Freude und Motivation ist, seitdem die Gruppe weiter geöffnet wurde und auch die kleineren Kinder zurück ins Kinderhaus gekommen sind, leider wieder im freien Fall befindlich – der Vergleich zu der schönen Zeit in der Kleingruppe wird noch andauernd gezogen!

Wir Eltern hingegen sind extrem erleichtert, dass das Kind wieder den ganzen Tag betreut wird. Endlich tun sich wieder klar definierte Zeitfenster auf für uns selbst, für Arbeit, für Jobrecherche, für Sport, für die Steuer.

Herzlichen Dank an das gesamte Team des Kinderhauses in der Naunynstraße – für alles!

Franziska Sander (Name von der Redaktion geändert)



Foto: iStock - Aleksandar Nikic



# MITMACHEN

*Es ist normal, verschieden zu sein*



»TERRA« in Neukölln

## Die fast digitalisierte Kontakt- und Beratungsstelle

»Coronabedingt müssen wir unsere Angebote anpassen.« So lautete seit März häufig der erste Satz, wenn es darum ging, unserer Klientel zu erklären, dass (fast) nichts mehr so ist, wie es mal war – obwohl dies nicht ganz stimmt. Dazu später.

Der Satz ist auf den ersten Blick mit Störungen, Beeinträchtigungen, Angst, Furcht und Krisen verbunden. Aber wir wurden überrascht: Es stellte sich heraus, dass der Großteil der Menschen, die in den Wohnprojekten leben, die Beschäftigungstagesstätten und Kontakt- und Beratungsstellen besuchen sowie in der Zuverdienstwerkstatt beschäftigt sind, die krisenfestesten Personen waren.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die natürlich sehr viel zu organisieren hat-

ten, z.B. Teams aufteilen, um Begegnungen zu minimieren, oder digitalisierte Teambesprechungen ermöglichen, waren nicht nur überrascht, sie konnten auch aus den ganz pragmatischen Handlungsstrategien lernen. Es entwickelte sich ein gutes und auch solidarisches Miteinander. Mit der zunehmend länger andauernden Situation wurde es natürlich auch angespannter – aber bei wem war dies nicht so? Wir blicken jetzt auf eine Zeit zurück, die uns alle auch etwas nachdenklich hat werden lassen.

Nun zu unseren Kontakt- und Beratungsstellen (KBS), die aufgrund ihrer reinen »Komm-Struktur« doch einiges umstellen mussten, zum Beispiel bei TERRA in Neukölln: Der niedrigschwellige Kontakt, das

Miteinander und auch personenzentrierte Angebote blieben erhalten – bloß anders (mehr dazu im Interview). Die Räume der KBS TERRA waren länger geschlossen. Mitte Juni haben wir allerdings angefangen, unser Angebot schrittweise wieder hochzufahren.

Mittlerweile können wir wieder ein breites Angebot vorhalten. Zu beachten ist dabei, dass unsere Gruppenangebote und Aktivitäten draußen im wunderschönen Garten der KBS TERRA stattfinden. Die Größe der Gruppen ist auf sechs Personen beschränkt und eine Teilnahme ist nur mit Voranmeldung möglich. Entgegen unserer Gepflogenheiten erheben wir bei allen, die uns besuchen, Kontaktdaten, die im Falle einer nachzuverfolgenden Infektionskette

an das Gesundheitsamt übermittelt werden. Nach vier Wochen werden diese Daten wieder gelöscht. Für alle Angebote der KBS gilt ein Hygienekonzept.

Für alle, die die KBS TERRA zurzeit nicht besuchen können oder wollen, gibt es weiterhin ein Alternativangebot mit täglichen Telefonberatungszeiten sowie die Möglichkeit, Beratungen per Videokonferenz oder per E-Mail wahrzunehmen.

Parallel zu unserem regulären Angebot bieten wir nun auch wieder Ausflugsstage an. An diesen Tagen finden mehrere Ausflüge zu verschiedenen Zielen in Kleingruppen gleichzeitig statt. Dadurch können viele daran teilnehmen, es bilden sich aber keine größeren Menschengruppen.

Sabine Jeschke

Kontakt- und Beratungsstelle TERRA

»Man wird  
angenommen, so  
wie man ist«



Der Garten von TERRA: Hier kann sich Heidrun D. endlich wieder persönlich mit anderen austauschen und an Aktivitäten teilnehmen

Heidrun D. besucht seit zweieinhalb Jahren die psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle TERRA des UNIONHILFSWERK in Neukölln. Sie tauscht sich dort mit anderen aus und nimmt an verschiedenen Kursen teil. Um das Risiko einer Coronavirus-Infektion so gering wie möglich zu halten, findet zurzeit ein reduziertes Angebot im schönen Garten und mit weniger Teilnehmenden statt.

### ■ Was bedeutet Ihnen TERRA?

TERRA bietet mir die Möglichkeit, im normalen Leben zu bleiben, alles so beizubehalten, wie es ist. Man wird angenommen, so wie man ist. Man darf Probleme haben. Man findet immer ein offenes Ohr. Durch TERRA habe ich mir ein soziales Netz aufgebaut. Durch die positiven Erlebnisse, die ich hier habe, merke ich, dass ich mich verändere. Das gilt auch für die Zuverdienstwerkstatt des UNIONHILFSWERK. Für mich ist das eine ganz große Unterstützung.

### ■ Dann kam die Corona-Pandemie und der Lockdown. Was hat das mit Ihnen gemacht?

In den ersten Wochen habe ich gedacht, dass ist wie, wenn ich schwer depressiv bin. Da gehe ich nicht viel aus dem Haus, da sehe ich niemanden. Damit komme ich zurecht. Als die Zeit ins Land ging und ich aufgrund der starken Kontaktbeschränkungen weiterhin weder zu TERRA noch in die Zuverdienstwerkstatt konnte, habe ich gemerkt, wie ich immer mehr Defizite entwickle. Ich wollte so gerne unter Leuten sein, wieder am normalen Leben teilhaben.

### ■ Wie hat TERRA auf die Kontaktbeschränkungen reagiert?

TERRA hat die Situation sehr gut gemeistert. Von Anfang an wurden telefonische Gespräche angeboten. Man konnte selber

anrufen oder sich anrufen lassen. Dann haben wir uns einmal in der Woche in einem virtuellen Raum getroffen, um uns in der Gruppe zu besprechen. Außerdem erhielten wir einen Newsletter zur aktuellen Lage, mit Angeboten und Anregungen, am Anfang wöchentlich. Das war auch immer schön. Es ist beeindruckend, dass TERRA die Verbindung aufrechterhalten hat, immer wieder und über verschiedene Wege.

### ■ Jetzt sind aber Kontakte wieder möglich ...

Ja. Seit einigen Wochen gibt es ein reduziertes Angebot im Garten von TERRA. Wir haben beispielsweise eine Musikgruppe, die zweimal in der Woche mit maximal sechs Leuten stattfindet. Dann wird Yoga wieder vor Ort angeboten, nicht mehr virtuell.

### ■ Macht sich das bei Ihnen bemerkbar?

Durch die Präsenztermine, ich darf auch einmal in der Woche wieder in die Zuverdienstwerkstatt gehen, geht es mir zunehmend besser. Je mehr ich mich mit anderen zusammenfinden kann, desto besser geht es mir. Das reale Zusammenkommen ist einfach etwas anderes, als das virtuelle, egal ob mit Bild oder ohne.

### ■ Wie blicken Sie in die Zukunft?

Ich möchte lernen, immer besser mit meiner Depression umzugehen und sie nicht mehr als Problem wahrnehmen. Auch deshalb werde ich die Angebote des UNIONHILFSWERK noch einige Zeit nutzen.

Das Interview führte Gina Schmelter



# DAZU GEHÖREN ...

Mittendrin ...

Arbeitsminister Heil besucht die USE

## Wie erleben Werkstätten die Corona-Krise?

Wie es Menschen mit Behinderung in den Werkstätten während des Shutdowns ergangen ist, dafür interessierte sich auch der Bundesminister für Arbeit und Soziales, Hubertus Heil.

Um mit den Betroffenen ins Gespräch zu kommen und mehr über deren Situation zu erfahren, besuchte er am 13. Juli die USE gGmbH. Im Metallbau und in der Schneiderei erfuhr der Minister, dass für die Werkstatt-Beschäftigten die Schließung der Werkstätten – nur eine Notbetreuung war noch möglich – nicht leicht war. Nicht nur, dass die sozialen Kontakte und der kollegiale Austausch fehlten, viele empfanden es auch als schwierig, ganz ohne Aufgabe und Beschäftigung zu sein. Aus diesem Grund nutzten schon bald viele die Möglichkeit der Notbetreuung – eine medizinische Notwendigkeit, um psychische Krisen nicht weiter zu vertiefen bzw. sie zu verhindern.

Damit dies möglich war, entwickelte die USE frühzeitig ein umfassendes Hygiene- und Arbeitsschutzkonzept, das sich u.a. an den Vorgaben des Arbeitsministeriums orientiert. Auch davon war der Minister beeindruckt.

In seiner Presseansprache versicherte er daraufhin: »Mein Ziel ist es, dass wir solche Einrichtungen unterstützen und dass so auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Menschen mit Beeinträchtigung die Chance haben, am gesellschaftlichen Leben durch Arbeit teilzuhaben.«

U.L.



Der Bundesminister Hubertus Heil wird besucht einen Werkstatt-Standort der USE gGmbH.

Frisch, freundlich und modern

## Ein neuer, alter Werkstatt-Standort

Bereits seit 2006 betreibt die USE einen großen Standort der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) in der Eichbuschallee in Treptow-Köpenick. Nach einem Umbau wurde nun aus einer ehemaligen Kita ein moderner und attraktiver Arbeitsort für rund 150 Menschen mit Behinderung.

Mit seiner grauen Fassade und der kastigen Form wirkte das ehemalige Kita-Gebäude aus DDR-Zeiten nicht besonders einladend. In den Innenräumen revidierte sich der Eindruck etwas. Dennoch wurde schnell deutlich, dass die Räume aufgrund ihrer Größe und des Zuschnitts für eine moderne Werkstatt so nicht nutzbar waren. Zudem waren sie stark sanierungsbedürftig. Zunächst nur als Übergangslösung gedacht, entschied die USE sich für einen Um- und Ausbau, nachdem sie 2008 einen langfristigen Miet- und Pachtvertrag erhielt. Heute undenkbar, aber damals standen in Berlin noch viele Kita-Gebäude leer.

### Großer Zusammenhalt unter erschwerten Bedingungen

Nach einer längeren Phase der Planung und Finanzierungsverhandlungen startete der Umbau 2018 – mit Unterstützung des Landes Berlin, der Bundesagentur für Arbeit und der Stiftung Deutsche Klassenlotterie. Die Beschäftigten und Fachkräfte zogen für diese Umbauzeit in Container auf dem Gelände und rückten gezwungenermaßen noch näher zusammen. Das förderte aber den Zusammenhalt – trotz der Einschränkungen und der baulichen Unruhe verließ keiner der Beschäftigten in dieser Zeit die USE.

Das Herzstück – ein lichtdurchfluteter Speisesaal  
Belohnt wurde die Geduld im Juni diesen Jahres mit dem Umzug. Schon von außen erstrahlt das Haus in hellen Weiß- und Grün-Tönen und auch innen ist alles frischer, freundlicher und vor allem großzügiger geworden.



Die Gewerke vor Ort – Tampondruck, Montage, Clean-Up-Service, Küche, Verwaltung, Fahrdienst und der Garten- und Landschaftsbau – haben bei der Gestaltung ihrer Räume mitgewirkt, bewegten sich dabei aber in einem festgelegten Rahmen, sodass nun alles wie aus einem Guss aussieht.

Das Zentrum des Hauses bildet ein lichtdurchfluteter, hoher Speisesaal, dem eine modern ausgestattete und vergrößerte Ausgabeküche angeschlossen ist. Noch können hier aufgrund von Corona nur wenige Menschen gleichzeitig essen, das wird sich hoffentlich bald ändern.

U.L.

◀ Hell und hoch: der neue Speisesaal der Werkstatt in der Eichbuschallee

# ... DURCH ARBEIT

... und doch geschützt



## »Ich habe verdammt viel erreicht – das soll so bleiben!«

**Dieser Satz klingt nach hartem, konkurrenzreichem Business. Er kommt aber von Stefan Cornelis, einem Beschäftigten aus dem Beschäftigungs- und Förderbereich (BFB) der USE gGmbH. Erfolgreich gekämpft hat auch er – für seine Gesundheit.**

15 Jahre hat Stefan Cornelis in der Logistik gearbeitet, im Akkord, bis ihn eine Erkrankung aus der Bahn warf. Einen Neustieg wagte er in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der USE. Doch auch hier brauchte er mehrere Stationen in verschiedenen Gewerken, um anzukommen: Tischlerei, Druckerei und Siebdruck. Immer wieder machten ihm seine ADHS-Symptomatik und Suchterkrankung zu schaffen. Die Arbeitssituation empfand er trotz geschütztem Rahmen als stressig und geriet mit Kollegen in Streit. Nach einem schweren Rückfall wechselte er 2018 in den BFB und fand dort die Umgebung, in der er sich endlich stabilisieren konnte. »Am Anfang war ich auch hier hektisch und sehr aufgewühlt. Sicher keine leichte Situation für meine Anleiterinnen«, erinnert sich Stefan Cornelis, »Die Umstellung fiel mir schwer, ich war Akkord-Arbeit gewöhnt. Ich arbeite gern viel und gut.«

### Zur Ruhe kommen

In dem geschützten Rahmen des BFB beginnt er mit einer Therapie und einer Entgiftungskur. Seine Medikamente werden nun auf das ADHS neu eingestellt. Zudem findet er große Unterstützung bei der Diplom-Sozialarbeiterin Frau Wolfersdorf und der Ergotherapeutin Frau Panndorf. Jetzt kann er auch mal ruhig sitzen bleiben. Sie hören ihm zu, auch oder gerade bei Problemen und vermitteln ihm Ruhe und Sicherheit.

### Der Ehrgeiz spornt ihn an

Sein Ehrgeiz aber bleibt. Die Therapie zieht er in 16 Monaten durch. Und hat schon Pläne für die Zeit danach. Er will in den Fahrdienst der USE – seine alte Bran-



che – wechseln. Jeden Morgen kommt er deswegen eine halbe Stunde früher zur Arbeit. Er spricht mit den Kollegen vom Fahrdienst, will sich bekannt machen. Da er noch immer unter großen Ängsten leidet, ist es für ihn auch ein guter Weg, sich vertraut zu machen mit der neuen Umgebung.

### Bewegung tut ihm gut

Der Wechsel gelingt tatsächlich im Juli 2020 – noch im Rahmen des BFB. Er beginnt jetzt um 6.45 Uhr, begleitet die Fahrer auf ihren Touren von der Eichbuschallee in Treptow-Köpenick ins Stadthaus, ins Rote Rathaus oder in die Oranienstraße und liefert dort mit aus. Regelmäßig telefoniert er mit seinen Anleiterinnen, die ihn auch mal bremsen. Doch die körperliche Arbeit und die Bewegung tun ihm gut. Zum Oktober wird er dann offiziell in der Werkstatt beginnen, der nächste Schritt in die Arbeitswelt zurück. »Ich habe die letzten zwei Jahre verdammt viel erreicht – das soll so bleiben.« Eine ganz besondere Erfolgsgeschichte.

U.L.

### Der Beschäftigungs- und Förderbereich (BFB)

Wer psychisch krank oder behindert ist, traut sich oftmals nicht viel zu. Im BFB werden diese Menschen dabei unterstützt, erste Schritte in die Welt zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und später in die Welt der Arbeit zu wagen. In einem geschützten Rahmen können sie sich ausprobieren. Hier lernen sie, dem Tag eine Struktur zu geben, in dem sie regelmäßig an Angeboten teilnehmen. Begleitet werden sie dabei von erfahrenen Ergotherapeuten, Sozialarbeitern, Krankenpflegern, Heilerziehungspflegerinnen und Psychologen.

## 25 Jahre Einsatz für die USE

Am 1. August 1995 begann Andreas Sperlich in der damals noch jungen USE als Werkstattleiter. Nach Zwischenstationen als Verwaltungsleiter und Prokurist leitet er seit 2009 als Geschäftsführer neben Wolfgang Grasnack die Geschicke der USE. In diesen 25 Jahren hat er die USE nicht unwesentlich geprägt – dabei galt

sein außergewöhnliches und vorausschauendes Engagement immer den hier beschäftigten Menschen. Das würdigten bei einer kleinen Jubiläumsfeier am 3. August auf dem Außengelände des pier36eins Mitstreiter, Wegbegleiter und Kollegen.

U.L.





# BETREUEN

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

Pflegewohnheim »Alt-Treptow«

## Mit Ruhe und Vertrauen durch die Krise

**Karl-Heinz Falk lebt seit fünf Jahren im Pflege-  
wohnheim »Alt-Treptow« des UNIONHILFSWERK.  
Trotz einiger Schlaganfälle geht es ihm gut. Der  
80-Jährige ist gerne mit seinem Rollator in der  
Umgebung unterwegs. Um sich selbst und andere  
vor einer Corona-Infektion zu schützen, verließ  
er wochenlang nicht die Einrichtung. Aufgrund  
der Kontaktsperre konnte er zudem seine Tochter  
Marion nur eingeschränkt sehen. Bedrückt hat  
Karl-Heinz Falk die Situation jedoch nicht.**

Auf die Frage, ob sich durch die Corona-Pandemie viel verändert habe, erwidert Karl-Heinz Falk prompt »Nein«. Auf Nachfrage räumt er zwar ein, dass er gerne wieder zur Bank oder einkaufen gehen und er seine Tochter wieder ohne Auflagen empfangen möchte, aber das scheint ihn nicht sonderlich zu belasten.

Der gebürtige Berliner ruht in sich. Weder Traurigkeit und Angst sind zu spüren – Ärger dagegen schon, aber nur, wenn er an die Menschen denkt, die Corona auf die leichte Schulter nehmen. »Ich habe kein Verständnis dafür, dass Leute demonstrieren gehen und Krawall machen, weil ihre Freiheit eingeschränkt ist. Das muss man so hinnehmen.« Seine Tochter Marion Eicher, die als Arzthelferin tätig ist, fügt hinzu: »Die Maßnahmen sind eine Notwendigkeit. Jetzt müssen wir alle aufeinander Rücksicht nehmen. Denn es betrifft ja uns alle.«

Karl-Heinz Falk und seine Tochter haben ein sehr enges Verhältnis zueinander. Sie telefonieren jeden zweiten Tag. Außerdem besucht Marion Eicher ihren Vater zweimal in der Woche. In der Zeit, als er das Pflegewohnheim nicht verlassen konnte, versorgte die 58-Jährige ihn mit Dingen, die er benötigte. Während des Besuchsverbots musste sie die Besorgungen am Ein-



Karl-Heinz Falk fühlt sich im Pflegewohnheim »Alt-Treptow« gut aufgehoben – auch in Zeiten von Corona

gang abgeben. Ihr Vater stand dann einige Meter entfernt, damit sie sich zumindest kurz sehen und zuwinken konnten. Marion Eicher nutzte alle Kontaktmöglichkeiten, die es gab. Ihr wurde sogar angeboten, mit ihrem Vater über Skype Kontakt aufzunehmen. »Das war toll«, sagt sie begeistert.

Sie und Karl-Heinz Falk sind mit dem Pflegewohnheim in der Martin-Hoffmann-Straße 10 sehr zufrieden – in Zeiten von Corona, aber auch grundsätzlich. »Die Sauberkeit im ganzen Haus ist einwandfrei und auch das Personal ist freundlich und aufmerksam. Da habe ich keinen Grund zu meckern«, sagt der 80-Jährige.

»Andere Heime waren unsauber, dunkel und teuer. Daher bin ich sehr dankbar, hier zu sein.« Marion Eicher hebt den schönen Garten hervor, der gerade in diesen Zeiten wichtig sei. Außerdem lobt sie das Engagement der vielen Ehrenamtlichen und die vielen Angebote und Aktivitäten. »Wir hatten hier im Frühling beispielsweise ein Konzert des Staats- und Domchors. Das war ganz hervorragend«, schwärmt Karl-Heinz Falk, der gerne klassische Musik hört. Außerdem schwärmt er davon, dass die Einrichtungsleiterin Kathrin Soltysiak ihm persönlich die Haare geschneit hat, als der Frisör geschlossen bleiben musste. »Das könnte glatt ihr zweites Standbein werden«, sagt er anerkennend.

Wenn man ihm und seiner Tochter zuhört, wird schnell deutlich: Karl-Heinz Falk geht es tatsächlich gut im Pflegewohnheim »Alt-Treptow«. In unnormalen Zeiten wie diesen hat er hier die Möglichkeit, so etwas wie Normalität zu erleben. Wer kann das schon von sich behaupten.

Gina Schmelter

### Interview

## »Der Zusammenhalt ist noch fester geworden«

**Die Corona-Pandemie hat sich auf alle Bereiche des Lebens ausgewirkt. Besonders betroffen waren die Pflegewohnheime. Kathrin Soltysiak, Leiterin des Pflegewohnheims »Alt-Treptow« des UNIONHILFSWERK, berichtet über den jetzigen Stand der Dinge und blickt auf den »Lockdown« zurück.**

#### ■ Wie sehen aktuell die Vorkehrungen in Ihrem Haus aus?

Das Tragen des Mund-Nasen-Schutzes sowie häufiges Händewaschen und Desinfizieren sind unabdingbar. Bewohner dürfen mehrere Besucher unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen empfangen. Es liegen Besuchlisten für Gäste des Hauses aus und Listen für Bewohner, die bestimmte Angebote in Anspruch nehmen wollen, z.B. Fußpflege. Neue Bewohner werden erst nach einem negativen Testergebnis



Foto: Tobias Wendrich

aufgenommen. Außerdem müssen Mitarbeiter, die in Risikoländern im Urlaub waren, einen negativen Test vor Arbeitsbeginn vorweisen.

#### ■ Was war in der Zeit der Kontaktbeschränkung besonders herausfordernd?

Es war nicht einfach, den Angehörigen die drastischen Einschränkungen und später die Schließung des Hauses mitzuteilen. Viele Emotionen spielten hier eine Rolle. Zudem war zu Beginn der Pandemie die Unsicherheit bei Mitarbeitern und uns Leitungskräften deutlich zu spüren. Hinzu kam die schwierige Erreichbarkeit der Gesundheitsämter sowie die Beschaffung von Pflegemitteln und Schutzausrüstung. Täglich gab es Neuerungen, die umgesetzt werden mussten. Die Be-

treuung der Bewohner musste heruntergefahren werden. Gleichzeitig war Kreativität gefragt, um unsere Bewohner zu begeistern und sie nicht alleinzulassen. Es war schwierig, für alle stark zu sein.

#### ■ Gab es auch positive Erfahrungen?

Der Zusammenhalt ist noch fester geworden und es wurde auch viel Verständnis gezeigt, wenn einmal die Nerven blank lagen. Außerdem war der Einsatz aller Mitarbeiter außerordentlich. Dies gilt auch für unsere externe Reinigung, die ohne Fehltag alle hygienischen Maßnahmen akribisch umgesetzt hat. Dafür bedanken mein Pflegedienstleiter Tobias Wendrich und ich uns sehr herzlich.

Die Fragen stellte Gina Schmelter



# LEBEN

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Interview

## »Wir begrüßen KPG-Bildung in der Validations-Community«



Vicki de Klerk-Rubin (links) und Naomi Feil

**Vicki de Klerk-Rubin ist Geschäftsführerin des Validation Training Instituts. Sie lebt in Den Haag und leitet Workshops und Ausbildungsprogramme. Zudem hält sie Vorträge in Europa und Japan.**

■ **Validation ist untrennbar mit Ihrer Mutter Naomi Feil verbunden. Warum?** Naomi Feil entwickelte die Validationsmethode durch Experimentieren, Ausprobieren

und immense Kreativität. In den 1960er und 1970er Jahren arbeitete sie im Altersheim Montefiore in Cleveland, Ohio. Dies war das Pflegeheim, in dem ihr Vater Direktor war und in dem sie als sehr junges Mädchen lebte und aufwuchs. Naomi stellte fest, dass das, was sie in der Schule gelernt hatte, bei den älteren Erwachsenen, bei denen zu diesem Zeitpunkt eine senile Demenz diagnostiziert wurde, nicht gut

funktionierte. Ihr Drang, diese Menschen zu verbinden, zu verstehen und ihnen zu helfen, führte sie zu diesem Experiment. Als sie immer mehr Verbindungen herstellte, stellte sie fest, dass es Gründe für das seltsame, desorientierte Verhalten gab. Langsam entwickelte sie ihre Prinzipien, verfeinerte die Techniken und die Validationsmethode war geboren.

■ **Warum hat das »Validation Training Institute« KPG Bildung als »Autorisierte Validationsorganisation« (AVO) ausgewählt?** KPG Bildung teilt die gleichen Werte wie das »Validation Training Institute«. Da wir Werte teilen und von der Validation begeistert sind, gibt es eine Grundlage für den Aufbau einer guten und dauerhaften Beziehung mit Berlin. So freuen wir uns, KPG Bildung als unsere neueste AVO feiern und in unserer Validations-Community begrüßen zu können.

■ **Was ist eine »Autorisierte Validationsorganisation«?** Eine AVO ist eine Organisation, die in erster Linie die Verbreitung von Wissen und Schulungen in der Validation unterstützt. Sie ist für die Einhaltung von Qualitätsstandards in der Ausbildung verantwortlich, indem das Qualitätshandbuch einge-

halten wird, das Vorschriften, Verfahren und standardisierte Dokumente enthält, die von allen AVOs auf der ganzen Welt verwendet werden können. Außerdem zertifizieren sie alle angebotenen Kurse.

Das Gespräch führte Dirk Müller



Validation erkennt das Verhalten von demenziell erkrankten Menschen als für sie gültig an. Der wertschätzende Umgang gibt ihnen Selbstwertgefühl und Lebensqualität zurück und steigert so ihr Wohlbefinden.

**Weitere Infos**  
[www.palliative-geriatrie.de/validation](http://www.palliative-geriatrie.de/validation)

### Gelebte Validation im UNIONHILFSWERK

## Jeder Tag ist anders

**Berlin im Hochsommer: Heiß ist es, trotzdem machen die Leute das Beste draus. Ich stehe mitten in Neukölln, dort wo der Bezirk noch nicht Trendbezirk ist, dort wo Berlin noch »normal« scheint. Mittendrin ein Wohnhaus, in das eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz eingebettet ist, unterstützt vom UNIONHILFSWERK. Sieben alte Menschen leben hier miteinander. Ich bin gekommen, um zu schauen, ob und wie Validation hier schon gelebt wird oder gespürt werden kann.**

Am Nachmittag gibt's Kaffee und Kuchen, selbst gebacken, das muss sein. Die Mitbewohner sitzen am großen Küchentisch. Mir fällt auf, dass alle beteiligt wirken, niemand starrt ins Leere, sie schauen, wer da kommt und was der da will. Das ist schon mal ein Indiz, dass Menschen hier Anteil am Leben haben.

Klar, da bin ich mir auf dem ersten Blick sicher, sorgen die beiden Mitarbeiter, die ich hier antreffe, mit dafür, dass die Leute sich wohlfühlen. Caro, eine aufgeweckte charmante junge Frau, die sich nach einer Luft-hansa-Karriere bewusst für die Arbeit mit alten Menschen entschied, weil sie sie mag und schätzt. Und Thomas, ein interessierter und zugewandter Altenpfleger, der in seiner Karriere eine Zusatzqualifikation in Ge-

rontopsychiatrie absolviert hat. Auch dadurch wird Validation erlebbar: Haltung und Fachwissen, dazu eine Prise Lebensfreude und viel Kommunikationstalent, sind essenziell. Ich beobachte beide, wie sie sich immer wieder um die Bewohner kümmern, sie ansprechen, auf gleicher Augenhöhe, sie berühren – körperlich und emotional. Denn das ist das Wichtigste in der Validation, Menschen ernst nehmen, respektvoll sein, sie wertschätzen und berühren.

Auf meine Frage, was hier denn jetzt schon mit Validation zu tun hat, fällt es beiden nicht schwer zu antworten: »Die Bewoh-

ner sollen sich freuen. Ihre Gefühle, positive wie negative, wollen wir verstehen, zumindest ernst nehmen, versuchen in ihre Welt einzutauchen. Gut essen und trinken gehören dazu. Haltung und Empathie.« Kann man die lernen? Da sind beide skeptisch. Die müsse man mitbringen. Sicher könne die eine oder andere Kommunikationstechnik erlernt werden, aber sich auf alte Menschen gerne einzulassen, sei schon ein Stück Berufung. Was fällt noch auf? »Konsequente Individualität, das ist das, was Validation ausmacht«, betont Thomas. »Es geht darum, W-Fragen zu stellen – außer warum«, »Und dabei ge-

duldig zu sein«, ergänzt Caro. Bei einer Bewohnerin sitzt eine Puppe auf dem Tisch, zwischen Kaffeetasse und Kuchen, dazu eine kleine Nuckelflasche. Es ist Irmchen. Caro fragt: »Irmchen ist ganz wichtig, stimmt's?!« Sie nimmt die Bewohnerin ernst, signalisiert, dass sie stolz sein kann, sich so gut um Irmchen kümmert. Das fördert Selbstwertgefühl und schenkt dem Moment Sinn.

Eine andere Bewohnerin ist traurig. Caro und Thomas stimmen ein Lied an. »Kein schöner Land in dieser Zeit ...« Die Melodie vertreibt für den Moment manch trübe Gedanken.

Schön war der Nachmittag, sage ich, bevor ich zurück muss in die Zentrale Anlaufstelle Hospiz am trubeligen Hermannplatz. Ein guter Ort, nicht nur für die Mitbewohner, sondern auch für das Personal. »Es ist für die Seele besser, so zu arbeiten!«, sagt Caro zum Abschied. Im Hintergrund läuft Roger Whittaker. »Albany – Hoch in den Bergen von Northern Green. Albany – in Deinen Mauern war ich einst zu Hause ...«

Dirk Müller



Foto: Gesine Schubert

◀ **Einer Bewohnerin der Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz ist es wichtig, sich um Puppe »Irmchen« zu kümmern**



# ENTDECKEN

Unterwegs in Brandenburg und Berlin

## Der gute Ton für Berlin

Von A wie Autokino bis Z wie Ziegelbrennen – ein Besuch im Ziegeleipark Mildenberg



**Wer in die Wiege der Stein-auf-Stein-gewordenen Pracht der Hauptstadt will, muss erst an diesem riesigen Schornstein in Mildenberg vorbei. Der steht neben dem Ringofen im Ziegeleipark im Norden von Oberhavel als Wahrzeichen und Monument der Zeit, als dort der Hunger nach Ziegelsteinen der wachsenden Metropole kaum gestillt werden konnte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Berlin und seine Nachbarstädte Charlottenburg und Schöneberg wuchsen und wuchsen und Mildenberg lieferte dazu die Ziegel aus gutem Ton für die Baustellen an der Spree. Hunderte Lastkähne brachten die Ziegel über die Havel direkt in die Hauptstadt. Anfang des 20. Jahrhunderts entstand innerhalb kurzer Zeit bei Mildenberg das größte zusammenhängende Ziegeleirevier Europas.**

Nach 1945 ging der Boom weiter. Mildenberg lieferte die Ziegel für den Wiederaufbau. Ganze Stadtteile wie der Prenzlauer Berg oder Straßenzüge wie die Karl-Marx-Allee wurden mit Mildenberger Ziegeln aufgebaut. Der erste große Knick kam dann in den 1960er Jahren durch die Einführung der Plattenbauweise. Nach der Wende 1991 dann das Aus für die Produktion in Mildenberg und gleichzeitig der Startschuss für die zweite Karriere des gesamten Geländes mit der Idee des Museumsparks. Und der ist seitdem eine Erfolgsgeschichte.

Ein besonderes Ereignis sind die Bahnfahrten mit historischen Feldbahnen. Die Ziegeleibahn führt vorbei an Ringöfen, ehemaligen Zieglerkasernen, einer Halle mit einer Feldbahnsammlung und sogar mitten durch die alte Ziegelei Stackebrandt mit einer betriebsfähigen Dampfmaschine. Einmal am Tag lädt die Tonlorenbahn zu einem Ausflug in die Zehdenicker Tonstichlandschaft ein. Dabei erlebt man nicht nur Industriekultur live,

sondern auch die ganze Idylle des Naturparks Uckermärkische Seen.

Die Ausstellungen machen die Ziegelproduktion interaktiv erlebbar: Hautnah können sich die Gäste durch die alten authentischen Ringöfen und Maschinenhallen bewegen, selber an den Mitmach-Stationen bauen, kurbeln, stapeln, drücken, schauen und vor allem hören und fühlen, wie die Maschinen damals durch die Hallen dröhnten. Im Park können kleine und



Ausflugstipps: Schweine ...

große Besucher selbst Ziegel formen und diese als Andenken brennen lassen. Das eigene Foto mit der Schürze um und mit den Händen im nassen Ton matschend ist der absolute Renner unter den geknipsten Bildern aller Besucher.

Auf dem weitläufigen Gelände bietet der Ziegeleipark für Familien mit Kindern viel Platz zum Erkunden und Toben. Die Abenteuerspielwiese mit Riesenrutsche und Kleintierbereich, Wasserseilfähre und auch der Gokart-Verleih bringen Abwechslung in den Tag. Ausruhen können alle auf der Picknickwiese mit Grillplatz und Badestelle – und sich auf das Autokino am Abend freuen.

Gegen den kleinen oder großen Hunger

macht man Pause am Imbiss »Grubenaufschluß« oder im Gasthaus »Alter Hafen« mit Terrasse und Sitzplätzen sowie Liegestühlen direkt an der Havel, eine pure Idylle am Wasser. Auf der Karte finden Sie viele Leckereien aus der unmittelbaren Region, zwei Daumen hoch als Empfehlung besonders für den »Mildenburger« aus Bergsdorf oder den Ziegenkäse vom Capriolenhof Regow.

Gut mitgedacht wurde auch für mobilitäts-



... Steine ...

eingeschränkte Besucher: Alle Bereiche des Ziegeleiparks sind barrierefrei zugänglich, selbst die Tonlorenbahnen per mobiler Rampen und speziell umgebauten Wagen. Es gibt behindertengerechte Parkplätze sowie zwei WCs für Gäste mit Handicap. Im Besucherzentrum können Rollator und Rollstuhl ausgeliehen werden. Dort befindet sich auch ein Tastmodell vom Ziegeleipark mit Infos in Brailleschrift.

Und der Knüller ist das neue Erlebnis »sleeperoo«, das sind Zeltwürfel zum Campen und Übernachten mitten im Ziegeleipark auf der großen Tonhalde neben einer alten Feldbahn und dem Aussichtsturm. Von dort aus kann man den gesamten Park bestaunen. Ein atemberaubender

Blick auf historische Gebäude, mächtige Schornsteine, uralte Loks, Bagger und Schienenstränge. Nachts hört man dort nur das Rauschen der Blätter, Vogelgezwitscher und das leise Wasserplätschern der Havel.

Der Ziegeleipark in Mildenberg zwischen Spielplatzparadies, Naturidyll, Entdeckerparadies für Technikfans, Paddelglück, Campinggefühl und selbstgebrannten Ziegeln ist nicht nur ein Tipp für



... Loren

einen Tagesausflug, sondern gleich für ein ganzes tolles Wochenende, quasi Kurzurlaub um die Ecke.

Alexander Dieck

### Anfahrt

Mit dem Auto über die B 96 bis Gransee Kreisverkehr / Ri Zehdenick, Abzweig Mildenberg.

Mit der Bahn über Gransee und dann weiter mit dem Bus zum Ziegeleipark.



# UNTERHALTEN

Dies & das



## Marken & Münzen

### Umweltschutz, Wildtiere, Volksfest, UNO-Jubiläum

Am 3. September hatten vier Emissionen Ersttag. Für den Umweltschutz wirbt ein 120-Cent-Wert mit einer typographischen Gestaltung von verschiedenen Umweltthemen unter dem Aspekt, dass Umweltschutz gleich Gesundheitsschutz ist. In der Serie »Junge Wildtiere« zeigt der 80-Cent-Wert einen jungen Fischotter (*Lutra lutra*) im Gras, der 95-Cent-Wert eine am Zweig hängende schlafende Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*). An die Herausgabe der AM-POST-Marken (Allied Military) vor 75 Jahren, die am 20. Juni 1945 in der britischen und ab 5. Juli 1945 in der amerikanischen Zone als sog. »Militärpost-Briefmarken« an die Schalter kamen, erinnert ein 80-Cent-Wert mit einer zeitgenössischen Interpretation einer ursprünglichen AM-POST-Marke. Dem 100. Geburtstag von Lore Lorentz (1920-1994), die mit Ehemann Kay Lorentz 1947 in Düsseldorf die »Kleine Literaten-, Maler- und Schauspielerbühne: Kom(m)ödchen« gründete, gilt ein Wert zu 155 Cent, der die Geehrte mit offenen Armen auf dem Kom(m)ödchen sitzend zeigt. Drei weitere Ausgaben kamen am 6. August an die Schalter. Die Dauerserie »Blumen« wurde durch einen Wert zu 200 Cent ergänzt, der die »Purpur-Knautie« (*Knautia macedonica*), auch Mazedonische oder Rote Witwenblume genannt, vorstellt. Die Zuschlagserie »Für die Jugend« zur Unterstützung der Stiftung Deutsche Jugendmarken e.V. zeigt historische Feuerwehrfahrzeuge, so den VWTyp2T1 als Tankkraftspritzenfahrzeug (TSF) (80+40 Cent), den Mercedes-Benz L 1113 als Löschgruppenfahrzeug (LF 16) (95+45 Cent) und den Werdau 50 dt als Tanklöschfahrzeug (TLF) 16W50 (155+55 Cent). Den 250. Geburtstag des bedeutenden deutschen Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) würdigt ein 270-Cent-Wert mit einer Porträtskizze des Hauptvertreters des Deutschen Idealismus von Wilhelm Hensel aus dem Jahre 1829.

Am 2. Juli erschienen insgesamt vier Ausgaben. An die Gründung von Freiburg im Breisgau vor 900 Jahren erinnert ein 80-Cent-Wert. Mit der Siegelung der Marktgründungsurkunde im Jahre 1120 wurde die Händler- und Handwerker-siedlung, die heute als »Ökohauptstadt Deutschlands« gilt, zur Stadt erhoben. Im Markenbild vereint sind Sehenswürdigkeiten. Der EU-Ratspräsidentschaft, die seit dem 1. Juli 2020 Deutschland innehat und das zum 13. Mal seit Unterzeichnung der Römischen Verträge im Jahre 1957,

gilt ein weiterer Wert zu 80 Cent mit einem symbolischen Schleifenband. Die Serie »Deutschland von oben« ergänzt ein Zusammendruck von zwei Werten zu je 95 Cent mit einer Luftbildaufnahme des Freibads von Witten, dessen Geschichte sich – im Stadtteil Annen gelegen – bis 1903 zurückverfolgen lässt und das seitdem mehrmals umgebaut und modernisiert wurde. Schließlich zeigt ein 60-Cent-Wert den auf der Loseninsel Schlei in Schleswig-Holstein 1870/71 erbauten Leuchtturm, der sich nach siebenmaliger farblicher Umgestaltung heute mit einem grünen Band auf weißem Grund präsentiert.

Bereits am 4. Juni hatten drei Emissionen Ersttag. Dem Jubiläum »500 Jahre Annaberger KÄT« gilt ein 95-Cent-Wert, der damit eines der traditionsreichsten Volksfeste in Deutschland würdigt, das seinen Ursprung im Mittelalter als zunächst kirchliches Fest hatte und heute alljährlich 14 Tage nach Pfingsten gefeiert wird. Dargestellt sind Karussell, Achterbahn und Riesenrad. Ein Wert zu 155 Cent mit Porträt und Zitat erinnert an den 200. Geburtstag

von Katharina Kasper (1820-1898), die 1845 ein Verein zur häuslichen Pflege von Alten und Kranken mitbegründete, aus dem dann 1851 die »Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi« entstand. Im selben Jahr legte sie das Gelübde als Ordensfrau ab, wurde 1978 selig- und 2018 heiliggesprochen.

Das 75-jährige Bestehen der Vereinten Nationen würdigt ein 170-Cent-Wert mit der farblichen Gestaltung der Präambel der UN-Charta und erinnert damit an die am 26. Juni 1945 von 50 Gründungsmitgliedern in San Francisco unterzeichnete Charta, die am 24. Oktober 1945 in Kraft trat. Parallel zur Ausgabe »900 Jahre Freiburg« wurde am 9. Juli eine 20-Euro-Silber-Gedenkmünze verausgibt, die von dem Berliner Künstler Bastian Prillwitz gestaltet wurde und rund um das Freiburger Stadtwappen mit der Bürgerschaft Gebäude und landschaftliche Elemente präsentiert.



## Buchkritiken von Lutz Krieger

### Drittes Reich und Corona

»Die Köhner wollen es nicht – die Woller können es nicht« (Theodor Fontane) – das gilt gerade bei der Aufarbeitung von Zeitgeschichte bis heute. Wir tun uns schwer mit dem Verlauf von geschichtlichen Ereignissen der jüngsten Zeit, mit der Aufarbeitung der SED-Diktatur genauso wie mit der »Nazi-Zeit«. Mein Geschichtsstudium in Heidelberg bot erst 1960 (!) die erste Vorlesung über »Die Geschichte der Zeit des Nationalsozialismus« an. Professor Werner Conze – ein brillanter Historiker führte durch die Schrecken des Hitler-Regimes. Dafür danke ich ihm noch heute.

Inzwischen wissen wir mehr über die Jahre 1933 bis 1945, über ein Mörder-Regime, das die Welt ins Unglück stürzte. Kann da noch spannendes Neues geschrieben werden? Ja, der »Zeit«-Autor Volker Ullrich zeigt, dass er es kann und auch will.

Ullrich, Verfasser vieler kluger Zeilen, bastelt aus Zeugnissen von Menschen und Motiven ein Mosaik-Bild, das mehr aussagt als viele gutgemeinte Dokumentationen verschiedener Medien. Es sind die Momentaufnahmen, die entlarven – Todesmarsch aus dem oberfränkischen Konzentrationslager Helmbrechts oder wie Walter Ulbricht überlebende deutsche Genossen abkanzelt oder sich V2-Konstrukteur Wernher von Braun mit amerikanischen Soldaten vor der Kamera in Szene setzt. Schnappschuss um Schnappschuss, von Seite zu Seite des Buches, das in die Mappe jeden Schülers gehörte, lässt der Autor ein Zeitdokument entstehen, das aufklärt, ja, mehr noch: das Unbegreifliche begreiflich macht.

Muss das denn immer noch gesagt, geschrieben und bildlich dokumentiert werden? Ja, weil die Schrecken der Vergangenheit in unseren Tagen verniedlicht werden – für Gauland (AfD) ist die Nazi-Zeit ein »Fliegenschiss der Deutschen Geschichte«. Die neuen »Stürmer« in Hellbraun wollen uns wieder weißmachen: »Es war doch alles gar nicht so schlimm«.

Lügen sind der Straßenbelag, auf dem die braunen »Woller« unserer Tage in unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung als Hakenkreuzfahrer einrücken wollen, um sie zu zerschlagen und aufzurollen. Neue Generationen wissen einfach zu wenig über das, was Hitler-Zeit wirklich war, über ihr Ende und den Neuanfang des demokratischen Deutschland.

Eine Anmerkung persönlicher Art: Ich kenne Oberfranken nicht nur, der Landschaft, der Küche und Brauereien wegen, sondern weil es eine Perle unter den deut-



schen Landschaften ist. Das im Buch erwähnte Helmbrechts – eine kleine Bilderbuchstadt – weiß heute kaum noch etwas über die menschlichen Tragödien, das Elend, das der Nazi-Wahn über Millionen Menschen brachte. Autor Volker Ullrich ist es gelungen, ein Buch vorzulegen, von dem der Rezensent meint: Wer es sein eigen nennt, begreift unsere jüngste Zeitgeschichte. Autor und Verlag sollten eine preiswerte »Schüler-Ausgabe« herausgeben. LUK

**Volker Ullrich**  
**Acht Tage im Mai – Die letzte Woche des Dritten Reiches**  
 C.H.Beck, München / 24 €  
 ISBN: 978-3-406-74985-8

Der Volksmund besingt die braune Farbe der Haselnuss, die unsichtbar braune Einfärbung von Buchseiten hat nur eine begrenzte Zahl von Anhängern, gehört nicht zum allgemeinen »Volksgut«. Das sehen rechte, weniger politisch aufrechte Mitbürger freilich anders und pochen in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft auf »ihre Rechte«, wozu auch die »Information nach brauner Hausmacherart« gehört. Ein Buch mit dem Titel »Corona-Komplott« sandte mir der Verlag »Die Silberschnur« kostenlos, frei Haus zu, um rechte Kenntnislücken zu füllen. Über den angegebenen Autor Erdogan Ercivan erfährt der Leser wenig, dafür etwas über »eine kontrollierte Neuordnung der Welt mit synthetischen Viren«? Das Inhaltsverzeichnis? – Virenkomplott – impfen tödlich – die Labore Xi Jinpings. Der Autor, »Verfasser mehrerer Bestseller«, gehört zu der kleinen Gruppe, die uns die Welt durch eine Brille mit Braun-Tönung erklärt. Selbst als kostenloses Presseexemplar ist dieses Buch mit Auftrag nichts wert. LUK

**Corona-Komplott**  
**Eine kontrollierte Neuordnung der Welt mit synthetischen Viren?**  
 Verlag »Die Silberschnur« GmbH / 22 €  
 ISBN: 978-3-89845-670-8



### Lesezeichen und »Seitenfresser«

Das Lesezeichen gibt es als schöne, schlichte Variante mit gemusterten Stoffen und als Seitenfresser-Monster mit Zähnen und Augen. Es kostet 3€ und ist aus Baumwollreststoffen sowie aus Planenresten genäht und kann bei 30° gewaschen werden. Lesezeichen und »Seitenfresser« sind tolle kleine Geschenk für viele Gelegenheiten und sind in der Zuverdienstwerkstatt Neukölln erhältlich. <https://zuverdienst.unionhilfswerk.de>



# SCHNAPPSCHÜSSE

Menschlich gesehen

## Freiwilligenagentur Spandau sucht eine Heimat

Die Freiwilligenagentur (FWA) Spandau wird die Adresse im Bezirk für bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt und Berufsorientierung. Dafür benötigt die Einrichtung in der Trägerschaft der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, gefördert von der Senatskanzlei, aber erst einmal eine eigene. Noch sucht sie nach passenden Räumen. Das Objekt sollte unter anderem mindestens 160 qm groß sein und mindestens drei große Räume haben. Zudem sind eine gute Erreichbarkeit und eine gute Sichtbarkeit wichtig. Wer Räume kennt, die infrage kommen könnten, oder Vermieter kennt, kann gerne eine E-Mail an Matthias De Banffy (Matthias.Banffy@unionhilfswerk.de) schreiben.

Mit Übernahme der Trägerschaft der FWA Spandau betreibt die Stiftung Unionhilfswerk Berlin nunmehr vier Berliner Freiwilligenagenturen.

Gina Schmelter



Suchen Räume für die Freiwilligenagentur Spandau: Das UNIONHILFSWERK-Team um Matthias De Banffy und Stefanie Corogil (links), Christian Gaebler, Chef der Senatskanzlei, (Mitte) sowie Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank (rechts)

## Wir gratulieren!

Unsere Glückwünsche gehen an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmensverbunds:

### Jubiläum

#### 10 Jahre

Simone Fuhrmann, Brigitte Guillaume, Sabine Niels, Kornelia Niemeier, Antje Nitsche, Sabrina Streichan-Raymund, Manfred Karl Höhne, Eva-Maria Gallenberger, Slawa Kuczkowska, Patrick Wegener, Maik Altekrüger

#### 15 Jahre

Julia Bentzien, Peter Keiler, Catrin Netzker, Gönül Uzundag, Sandra Wagner

#### 20 Jahre

Ute Fiedler, Angelika Gioros, Birgit Polland, Ilka Posin, Heidrun Romba, Ingrid Spellmann, Karl Przybycin, Ingo Scheller

#### 25 Jahre

Dirk Grützmaker, Sylvia Hoffmann, Carola Hoyer, Barbara Lawal, Nadin Sander, Ute Spiegel, Petra Ziermann, Manuela Koschik

#### 30 Jahre

Ursula Ehrhardt



## Montessori-Kinderhaus Lissabonallee

### Von der Kitaleiterin zur Tiefladerfahrerin

Karin Bedau ist als engagierte Leiterin des Montessori-Kinderhauses des UNIONHILFSWERK in der Lissabonallee bekannt. Nun wurde sie am Steuer eines Tiefladers gesehen. Strebt Karin Bedau etwa eine Karriere auf dem Bau an? Es kann Entwarnung gegeben werden. In unserem Montessori-Kinderhaus in Zehlendorf fanden Garten- und Umbauarbeiten statt. Offenbar ist dieses Baufahrzeug nicht nur für die Kleinsten spannend. Die Einrichtungsleiterin übernahm spontan das Kommando – wenn auch nur fürs Foto.

Gina Schmelter

## Kampagne

### Her mit den Lieblingspflegern

Dürfen wir vorstellen: die drei Motive der neuen Lieblingspfleger-Kampagne des UNIONHILFSWERK. Die bunten Plakate hingen vier Wochen lang an unterschiedlichen Orten in Berlin aus. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sie entdeckt, z.B. Marko Faber. Das Motiv Nummer 3 hat die Pflegekraft aus dem Pflegewohnheim »Am Plänterwald« besonders angesprochen. Marko Faber hat sich daraufhin prompt optisch angepasst. »Ich verbreite bei der Arbeit gern gute Laune und bringe meine mir anvertrauten Bewohner gern zum Lachen«, sagt er. Gut so, denn Pflege ist mehr als nur Versorgung. Deshalb wünschen wir uns noch mehr Lieblingspflegerinnen und Lieblingspfleger.

Gina Schmelter

